



100 JAHRE
DEUTSCHER ALPENVEREIN
Sektion Heidelberg

F

8 S 172
FS
(1969)

8 S 172 FS (1969)

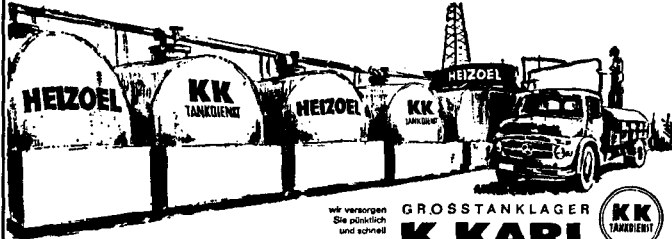
Archiv-Ex.



HEIZÖL

extra leicht
nach DIN 51603

Sofortige Lieferung
... auch samstags



... erfüllt höchste Ansprüche und gewährleistet einen wirtschaftlichen und störungsfreien Betrieb Ihrer Heizungsanlage!

Wir versorgen Sie präzise und schnell

GROSSTANKLAGER
K.KARL
Heidelberg · Eppelheimer Str. 36-38 · Ruf 739 85, 205 05



HEIZÖL-e.L. extra leicht - nach DIN 51603 gerandert normengerecht

Haushaltungs- oder Größeren vorzuziehen



Alles was Sie zur Sicherheit im Verkehr für Ihr Auto benötigen, erhalten Sie bei uns :

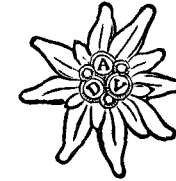
Garantiert stets gleichbleibende höchste Qualität unserer Kraftstoffe

dazu den Service, Ölwechsel, Abschmieren, Wasch- u. Pflegedienst, Luftprüfen Ihrer Reifen, sowie Wasser u. Batterie nachsehen...



HEIDELBERG, Eppelheimer Str. 36, Ruf 20575

Jetzt auch automatische Wagen-Schnell-Waschanlage



100 JAHRE DEUTSCHER ALPENVEREIN Sektion Heidelberg

Festakt am 22. Juni 1969
in der Neuen Stadtbücherei Heidelberg
80 jähriges Hütten-Jubiläum vom 29. August bis 2. September 1969
in Ischgl und auf der Heidelberger Hütte

8 F 485

Alpenvereins
Bücherei

69 636



Bergsport- Ausrüstungen sind Vertrauenssache



**SPORT
BREDL**
HEIDELBERG · HAUPTSTRASSE 87

Der Sektion Heidelberg des Deutschen Alpenvereins zum Gruß!

Die Tatsache, daß in diesem Sommer die Sektion Heidelberg des Deutschen Alpenvereins die Feier ihres 100jährigen Bestehens begehen kann, erfüllt alle bergbegeisterten Bürger unserer Stadt mit Stolz und Freude, gehört doch diese Sektion zu den ältesten und traditionsreichsten Vereinigungen des Bergsteigens im Bundesgebiet.

Am 23. Juli 1869 teilte eine Heidelberger Zeitung mit, daß sich hier eine Sektion des Allgemeinen Deutschen Alpenvereins gebildet habe, zu deren Gründern der berühmte Naturforscher Geheimrat Professor Helmholtz zählte, der auch zwei Jahre lang ihr erster Vorsitzender war. Im August vor neunzig Jahren konnte die im Fimbertal der Silvretta gelegene Heidelberger Hütte feierlich eingeweiht werden. Es war begrüßenswert, daß nach dem Zusammenbruch von 1945 der Deutsche Alpenverein seine Wiedergründung erlebte und die Heidelberger Hütte 1953 der Sektion unserer Stadt als erster unter den Sektionen des Vereins als uneingeschränktes Eigentum zurückgegeben wurde.

Ich begrüße es, daß die Begeisterung für die bergsteigerische Erschließung der Alpenwelt in Heidelberg auf eine so große Tradition zurückblicken kann und daß namhafte Gelehrte unserer Universität zu den Pionieren dieser Vereinigung gehörten und die Begeisterung für das Ideal der Erschließung der Bergwelt einem großen Kreis übermitteln haben.

An ihrem Jubiläumstag sei der Sektion Heidelberg des Deutschen Alpenvereins daher für ihre Treue zu den Bergen im hochalpinen Raum und für ihren unermüdlichen Dienst an der körperlichen Ertüchtigung der Jugend im Namen unserer Stadt aufrichtig gedankt.

Möge mit dem jetzt anbrechenden neuen Jahrhundert des Bestehens der Sektion diese bergsteigerische Begeisterung weiterhin lebendig bleiben und die in den fünfziger Jahren glücklich verjüngte und umfassend modernisierte Heidelberger Hütte stets ein schönes Symbol der Verbundenheit der Hochgebirgswelt und ihrer Kletterparadiese mit unserer Stadt bilden.

ZUNDEL
Oberbürgermeister



CONDITOREI-CAFÉ **Röcker**

Das Haus der feinen Konditoreiwaren

abends geöffnet

Treffpunkt der Bergsteigergruppe

69 Heidelberg · Bahnhofstraße 19 · Telefon 26156

FARBEN-HAUG

Groß- und Einzelhandel

TAPETEN

AUTOLACKE

KÜNSTLERFARBEN

Heidelberg - Bergheimer Straße 3



Geleitwort für Festschrift
der Sektion Heidelberg

Für einen Verein, dessen Mitglieder sich aufgrund gemeinsamer Gesinnung und Ideale freiwillig zusammenfinden, bedeutet ein Alter von 100 Jahren ein besonderes Faktum. Der alpine Gedanke hat sich über diesen Zeitraum als so tatkräftig erwiesen, daß die Sektion Heidelberg des Deutschen Alpenvereins auf eine Tätigkeit zurückschauen kann, die jetzt das volle Jahrhundert umfaßt. In diesen Jahren haben die Heidelberger Bergkameraden unter großen Opfern manche Leistung nicht nur für ihre Sektion, sondern auch für die Gesamtheit aller Bergsteiger erbracht.

Diese sind Grundlagen für die Zukunft, in die der Deutsche Alpenverein nunmehr eintritt, in dem Bewußtsein, mit seinen bisherigen Leistungen die Ausgangsbasis für die kommenden Aufgaben geschaffen zu haben.

Prof. Dr. ULRICH MANN
Erster Vorsitzender des Deutschen Alpenvereins

- Gartenschläuche
- Rasensprenger
- Rasenmäher · Schlauchwagen
- Arbeitstiefel · Schürzen
- Matten · Läufer · Vorlagen
- Bodenbelag
- Schürzen für Haushalt und Industrie
- Keilriemen
- Badewannenvorlagen u. Einlagen
- Tischbelag, Wachtuch u. Plastic
- Puppen und Bälle
- Schaumgummi, Kunststoffe

GUMMI KÖRNER

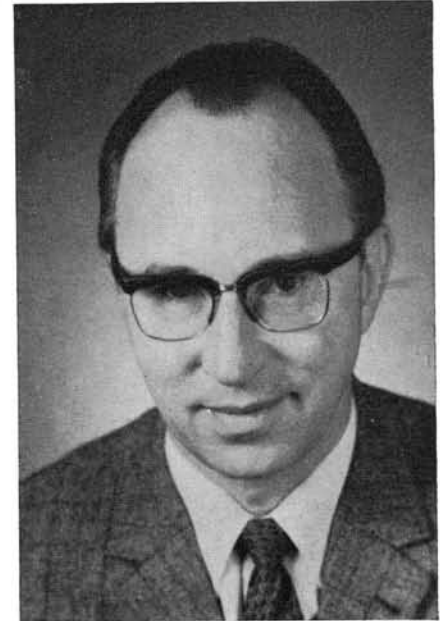
Plöck 22 · Ruf 20935/36

Klepper-Mäntel · Regenumhänge · Boote · Zelte
Luftmatratzen · Schlafsäcke · Camping-Artikel

C. F. Beisel Nachf.

Büromaschinen
 Büromöbel - Bürobedarf
 Organisationsmittel
 Papierhandlung

69 Heidelberg 1
 Postfach 268 · Hauptstraße 64/66 · Telefon 270 88 und 270 89
 Filiale Bergheimer Straße 93



Geleitwort für Festschrift der Sektion Heidelberg

Der hundertste Geburtstag der Sektion Heidelberg steht unter einem glücklichen Stern, waren ihr doch nach der nahezu völligen Zerschlagung nun fast 25 Jahre eines erfolgreichen Wiederaufbaues beschieden. Zeigt sich dieser Neuaufbau nach außen hin besonders in der völligen Umgestaltung und Modernisierung unserer Heidelberger Hütte, die gleichzeitig auf ein neunzigjähriges Bestehen zurückblicken kann, so hat doch auch das Sektionsleben auf allen Gebieten einen erfreulichen Stand erreicht und diesen trotz der in den letzten Jahren ganz allgemein um sich greifenden Vereinsmüdigkeit beibehalten.

Man sollte aber nicht verkennen, daß sich während der hundert Jahre des Bestehens der Sektion und des Deutschen Alpenvereins überhaupt die Interessen und Wünsche der Mitglieder in immer zunehmendem Maße geändert und erweitert haben, daß die wirtschaftliche und technische Entwicklung ein völlig verändertes Weltbild geschaffen hat, und daß es das wichtigste Anliegen des Alpenvereins sein muß, in stetem Überdenken seiner Ideale und seiner Ziele das Interesse sowohl seiner Mitglieder zu erhalten als auch das der heranwachsenden Generation zu wecken. Hierin liegt die ebenso schwere wie dankbare Aufgabe unserer Alpenvereinsgeneration.

Claus Heineken
 1. Vorsitzender



WIR GEDENKEN IN EHRFURCHT
UNSERER GEFALLENEN
UND VERSTORBENEN

Die Sektion Heidelberg 1869 e. V. des Deutschen Alpenvereins



Aus reinster Lebensquelle weih'n wir Euch
nach Väterbrauch
den ersten Gruß vom Berge dort.
Vom jungen Tag das erste Licht,
Von seinen Firnen Wind den ersten Hauch,
Von jedes hohen Tages Herzensglück den ersten Schlag.

(Dieser Spruch steht an der Salmhütte)

Dr. Eginhart Krause:

Hundert Jahre Sektion Heidelberg im Deutschen Alpenverein

Im Juni des Jahres 1869 konstituierte sich der Deutsche Alpenverein in München mit einem Aufruf an alle Alpenfreunde in dem damals politisch noch nicht geeinten Deutschland. Der Gründungsausschuß setzte dem neuen Verein die Aufgabe, die gesamten deutschen Alpen ohne Rücksicht auf politische Landesgrenzen zu durchforschen, ihre Bereisung zu erleichtern und über die Arbeit an dieser Aufgabe periodische Schriften herauszugeben. Das nach dem damaligen Stand der Dinge gesteckte Ziel ist erreicht worden. Die Alpen sind erschlossen, kein Gipfel ist unerstiegen, die Bereisung mit modernen Verkehrsmitteln ist ohne Schwierigkeiten möglich.

Die Sektion Heidelberg hat seit der Gründung des deutschen Alpenvereins im Jahre 1869 vollen Anteil an dieser auf viele Gebiete der Wissenschaft und Forschung, der Kunst, des Sports und der Erholung ausstrahlenden Arbeit. Sie steht somit 1969 hundert Jahre im Dienste dieses uneigennütigen Zieles. Wir sind daher nicht nur berechtigt, Rückschau zu halten, sondern auch verpflichtet, aus Anlaß dieses bedeutungsvollen Jubiläums der Leistungen zu gedenken, die bekannte und unbekannt bergbegeisterte Menschen trotz vieler Hindernisse für unsere Sektion und das ideelle Ziel des Alpinismus vollbracht haben.

In der Chronik unserer Sektion steht der 23. Juli 1869 als Gründungstag angeschrieben. Es ist der Tag, an dem im Heidelberger Journal in Form ebenfalls eines Aufrufs allen Alpenfreunden die Bildung der Sektion Heidelberg im Deutschen Alpenverein bekannt gemacht und zum Beitritt aufgefordert wurde. Dieser denkwürdige Aufruf sei hier im vollen Wortlaut vermerkt:

Aufruf an alle Alpenfreunde!

Eine Sektion des allgemeinen deutschen Alpenvereins hat sich dahier gebildet. Es werden nun auf diesem Wege alle, welche sich für die Bestrebungen des Vereines, die Durchforschung und erleichterte Bereisung der deutschen Alpen interessieren und dieselben zu unterstützen gedenken, eingeladen sich bei dem Secretär des Vereines Prof. Dr. Fuchs, als Mitglieder einzuzeichnen. Zugleich wird bekannt gemacht, daß Freitag, den 30. Juli die erste allgemeine Versammlung des Vereines im Museum stattfinden wird. Tagesordnung: Vortrag des Präsidenten Geheime Rath Helmholtz.

In der Zeitfolge der Bildung von Sektionen im Deutschen Alpenverein steht Heidelberg gerechnet vom Datum des Aufrufs an 6. Stelle. Vorher waren gegründet am

- 9. 5. 1869 Sektion München
- 31. 5. 1869 Sektion Leipzig
- 15. 6. 1869 Sektion Austria Wien
- 20. 6. 1869 Sektion Lienz
- 8. 7. 1869 Sektion Augsburg

Tatsächlich fällt jedoch die Gründung der Sektion Heidelberg mit der Gründung des Deutschen Alpenvereins und seinem sektionsweisen Aufbau zusammen. Die Bildung der Sektion München für einen allgemeinen deutschen Alpenverein war auch nach Auffassung ihrer Gründer nach manchem früher fehlgeschlagenen Versuch der Auftakt für die Gründung des überregionalen Vereins. Der provisorische Ausschuß der Sektion München erließ im Juni 1869 einen Aufruf zur Bildung des Deutschen Alpenvereins mit sektionsweiser Gliederung, der vom Begründer der Sektion Heidelberg Prof. Dr. H. Helmholtz mitgezeichnet war. Es erscheint uns daher wichtig, auch diesen Aufruf aus Anlaß des 100jährigen Bestehens unserer Sektion und des deutschen Alpenvereins hier festzuhalten:

Aufruf an alle Alpenfreunde!

Seit Jahren bewegt der Wunsch, einen deutschen Alpenverein ins Leben zu rufen, die Gemüther vieler Alpenfreunde. Groß ist die Zahl Derer in allen deutschen Gauen an Donau und Rhein, von der Nord- und Ostsee bis zur Adria, welche eine tiefe Begeisterung für den herrlichsten Theil Deutschlands, für die Alpen fühlen: aber noch fehlte bis jetzt das Band einer innigen Vereinigung.

In den ersten Wochen des Mai tagte in München eine Versammlung von Gesinnungsgenossen aus Österreich, Baden und Bayern, welche dem langehegten Plan zum ersten Mal feste Gestalt gab. Seitdem wurde, ohne daß vorerst ein öffentlicher Aufruf erging, eine große Zahl von Freunden gewonnen, welche sich verpflichtet haben, dem Unternehmen ihre Kräfte zu weihen, und welche hiermit in den weitesten Kreisen zur Theilnahme auffordern.

Der Aufruf erwähnt Gesinnungsgenossen aus Baden und meint zweifellos unter anderen Professor Dr. H. v. Helmholtz, einen Mann, der nicht nur als Begründer unserer Sektion angesehen wird, sondern auch aus anderem Grunde der Stadt Heidelberg den Stempel seiner bedeutungsvollen Persönlichkeit aufprägte und in dieser Stadt und ihrer Universität einen unvergessenen Namen behalten wird.



Professor Dr. H. v. Helmholtz

So begeistert und hoffnungsfreudig die Gründer des Deutschen Alpenvereins, der Sektion Heidelberg und anderer Sektionen ans Werk gingen, so wenig konnte man in der damaligen Zeit, besonders in den ersten Jahren nach der Gründung einen starken Zulauf erwarten. Deutschland war 1869 nicht nur in viele Staaten mit eigener Souveränität geteilt und nach Begründung des Kaiserreichs 1871 föderalistisch gegliedert, sondern die Alpen wurden außer in bekannten leichterreichbaren Kur- und Badeorten wenig bereist. Ein Blick auf die Entwicklung der Mitgliederzahl des Deutschen Alpenvereins und unserer Sektion ist deutlicher Beweis.

In den ersten fünf Jahren nach der Gründung schwankte die Zahl der Mitglieder zwischen 17 und 21. Nach weiteren fünf Jahren konnten schon 61 Mitglieder gezählt werden. Zum 25jährigen Jubiläum im Jahre 1894 erreichte der Mitgliederstand 107. Dieser verhältnismäßig geringe Zuwachs hatte im wesentlichen seinen Grund darin, daß in der Nähe von Heidelberg neue Sektionen im Deutschen Alpenverein entstanden, zu denen Mitglieder abwanderten. In der Reihenfolge ihrer Gründung sind zu nennen.

Freiburg 1881, Pfalzgau Mannheim 1888, Pfalz Ludwigshafen 1889, Baden-Baden 1889, Heilbronn 1892, Pforzheim 1892, Kaiserslautern 1893.

Mit der zunehmenden insbesondere verkehrstechnischen Erschließung der Alpen und dem Bau von Unterkunftshäusern und Schutzhütten in größeren Höhen gewann das Hochgebirge selbstverständlich auch mehr Freunde. Beweis hierfür ist nicht nur das stetige Wachstum der Mitgliederzahl unserer Sektion, sondern auch das der Zahl der Sektionen und ihrer Mitglieder im Deutschen Alpenverein. In den ersten fünfzig Jahren seit Gründung des Deutschen Alpenvereins zeigt sich hier die nachstehende eindrucksvolle Entwicklung

Jahr	Zahl der Sektionen	Mitgliederzahl	
		des DAV	der Sektion Heidelberg
1869	9	497	20
1879	36	4 378	61
1889	99	13 255	110
1899	160	32 954	150
1909	253	61 689	242
1919	268	52 794	200

Die Arbeit des Alpenvereins vollzog sich nicht nur in Sektionen im Gebiet des ehemaligen Deutschen Reichs. Dem gemeinsamen Verband, der sich

Deutscher und Österreichischer Alpenverein nannte, gehörten naturgemäß auch die Sektionen in Österreich und in den Gebieten Böhmen und Mähren der heutigen Tschechoslowakei an.

Die fruchtbare gemeinsame Arbeit aller dieser Sektionen konnte auch nach dem ersten Weltkrieg erhalten bleiben und hat bis zum Jahre 1944 Bestand gehabt.

Im Wechsel der politischen und wirtschaftlichen Geschehnisse war das Auf und Ab des Mitgliederstandes unvermeidlich. Den ersten Einbruch brachte der Krieg 1914/18, der empfindliche Lücken in die Reihen der alten Bergsteiger riß. Nach Kriegsende hatten die wirtschaftlichen und politischen Wirren in Deutschland einen weiteren Schwund im Mitgliederstand zur Folge. Die vorstehenden Zahlen sind ein beredter Beweis dafür.

Durch diese Entwicklung haben sich jedoch die wirklich bergbegeisterten Mitglieder und Vorstände der Sektion nicht entmutigen lassen und nach Beendigung der Inflation praktisch einen neuen Anfang gemacht. Besondere Beweise hierfür haben wir im Abriß unserer Hüttengeschichte gebracht. Innerhalb der Geschichte der Sektion läßt sich die erstaunliche Feststellung treffen, daß Notzeiten den Zusammenhalt besonders förderten und regelmäßig zu einem beachtlichen Aufschwung des Vereinslebens führten.

Auch hierzu seien einige Mitgliederzahlen vermerkt, soweit sie aus den alten Akten noch feststellbar sind. Während in den guten Jahren vor dem ersten Weltkrieg bis 1913 eine Mitgliederzahl von höchstens 277 erreicht werden konnte, brachte die Nachkriegszeit einen beachtlichen Zuwachs. So hatte die Sektion 1925 den Mitgliederstand von 636 erreicht.

Leider war der erste Weltkrieg nicht die einzige Krisenzeit, die von unserer Sektion überstanden werden mußte. Die Deflation und Arbeitslosigkeit der Jahre 1930 bis 1932 brachten erneut Mitgliederverluste. So wurde in den Hauptversammlungen über die Entwicklung des Mitgliederbestandes wie folgt berichtet:

1929 506; 1930 478; 1931 472; 1932 428.

Auch der Gesamtverband blieb nicht verschont. Er verlor nach einem Bericht aus damaliger Zeit innerhalb seiner 416 Sektionen vom Jahre 1928 auf 1929 rund 7500 Mitglieder.

Weniger bekannt ist der jüngeren Generation unserer Mitglieder, daß der Deutsche und Österreichische Alpenverein und unsere Sektion in der Ära ab 1933 keineswegs sorglose Tage erleben sollte. Es ist sicher der Gelassenheit und dem Mut des damaligen Vorstandes zu verdanken, daß die Sektion nicht in den Strudel der allgemeinen Gleichschaltung geriet und damit von ihren satzungsmäßigen Zielen abkam. Leider war mit dieser Stand-



Zur Verhütung und Heilung von
Lippen-Gletscherbrand

LABIOSAN

die erprobte zuverlässige
Spezialsalbe
nach Prof. Dr. Knoop

Tube DM 1,96

erhältlich in Apotheken



HENCKEL-WERK 7031 MAGSTADT



Mit der **OEG**
an die Bergstraße und ins Schriesheimer Tal!

OBERRHEINISCHE EISENBAHN-GESELLSCHAFT AG

Mannheim · Köfertaler Straße 5-11 · Tel. 3 40 21



**Volkswagen....
Bernhardt fragen!**

... und wenn es noch kein Neuwagen sein kann, finden Sie in unserer großen Gebrauchtwagenschau bestimmt den richtigen Wagen für Ihren Urlaub. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

G. Bernhardt GmbH · 69 Heidelberg · Hebelstraße 7 · Telefon 22951

Radio-Redlich

Telefon **30877**

HEIDELBERG-ROHRBACH · KARLSRUHER STRASSE 88

- Fernseh- und Musikschränke
- Kühlschränke und Waschmaschinen
- Eigene Reparatur-Werkstätte

haftigkeit weiterer Schwund im Bestand der Mitglieder verbunden. Diese Zahlen sollen zunächst genannt sein.

1933 414; 1934 387; 1935 345; 1936 335; 1937 373; 1938 353.

Der Rückgang wurde in den Jahresberichten teils mit der erzwungenen Einfügung eines Arierparagraphen in die Satzung, teils mit wirtschaftlicher Not und schließlich mit der politischen Sperre gegen Österreich begründet. Diese Sperre und die hieran anschließende Devisenbewirtschaftung machte der Sektion besonders schwer zu schaffen. Wir haben hierüber unter anderem in unserer Hüttengeschichte berichtet.

Wie wenig sich allerdings der Vorstand unserer Sektion in den klaren Zielen echten Bergsteigertums beirren ließ, mag in diesem Überblick für die Zukunft festgehalten sein. Die Gleichschaltung der Sportarbeit nach 1933 im Sinne der NS-Ideologie forderte entsprechende Satzungsänderungen oder die Annahme vorgeschriebener Einheitssatzungen. Diese Anpassung hat unsere Sektion nicht mitgemacht.

Die Satzung vom April 1926 beinhaltete als Ziel der Sektionsarbeit im Rahmen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

„die Kenntnis der Alpen im allgemeinen zu erweitern und zu verbreiten sowie die Bereisung der Ostalpen zu erleichtern. Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind: Veranstaltung von Versammlungen, Vorträgen, Ausflügen, Anlage einer Bibliothek, Herstellung und Verbesserung der Verkehrs- und Unterkunftsmittel, Heranbildung von Bergsteigern und Skifahrern sowie Unterstützung aller Unternehmungen, die den Zwecken des Alpenvereins dienen.“

Die Hauptversammlung vom 20. Dezember 1933 änderte trotz gelinden Drucks den satzungsmäßigen Vereinszweck nur wie folgt:

„Zweck der Sektion ist, Kenntnis der Hochgebirge zu erweitern und zu verbreiten, das Bergsteigen zu fördern, das Wandern in den Ostalpen zu erleichtern, ihre Schönheit und Ursprünglichkeit zu erhalten und dadurch die Liebe zur deutschen Heimat zu pflegen und zu stärken. Die Sektion ist unpolitisch, die Erörterung und Verfolgung politischer Angelegenheiten liegt außerhalb ihrer Zuständigkeit.“

Weitere Änderungen wurden nicht beschlossen. Der „Erfolg“ für diese Haltung blieb nicht aus. Der Alpenverein und damit auch unsere Sektion wurden nicht in den NS-Reichsbund für Leibesübungen einbezogen und damit von Zuschußmitteln ausgeschlossen. Von Berlin wurde der Sektion unter dem 15. Juli 1935 mitgeteilt, daß der Deutsche und Österreichische Alpenverein „ein zwischenstaatliches Gebilde“ sei, das mit seinen Sektionen überwacht werden müsse. Auch diese Maßnahmen haben den damaligen Vorstand, wie sich den Jahresberichten entnehmen läßt kaum beeindruckt. Es

scheint uns wert zu sein, die Worte, die Stadtpfarrer Keussen als 1. Vorsitzender der Sektion am 12. Februar 1936 in der Jahreshauptversammlung an die Mitglieder richtete, hier wiederzugeben, weil sie kaum besser die Haltung unserer Sektion in schwierigen Tagen zum Ausdruck bringen:

„Gleiches Streben und gleiche Ziele führen die Menschen zusammen zu einer Kameradschaft, die umso tiefer und wertvoller wird, je idealer und freier von Eigennutz Ziel und Streben ist. Was uns im Deutschen und Österreichischen Alpenverein zusammengeführt hat, das ist die Freude und Liebe zur Bergwelt, ihre Erschließung und Durchwanderung und vor allem ihr tiefstes Erleben, das für uns eine immer strömende Quelle ungetrübter Freude, Kraft und seelischer Erhebung wird, mögen wir als Felskletterer die steilsten Gipfel bezwingen, als Eisgänger über Gletscher, Eisbrüche, kühne Firngrade dahinwandern oder als Skifahrer, fast losgelöst von irdischer Schwere auf gleitendem Ski dahinsausen und selbst die Winterschrecken der Bergwelt überwinden. Die Berghütte ist uns nicht nur willkommene Raststätte und Stützpunkt, sondern die Stätte gemeinsamer Freude und des Durchkostens des in den Bergen Erlebten, die Stätte treuster Kameradschaft und des Zusammenlebens aus gleichem Empfinden heraus, eine Stätte fröhlicher Rast und Schmiedens neuer gemeinsamer Fahrten.“

In den Jahren 1934 bis 1935 wurden gemeinsame Jahreshauptversammlungen des D. u. ÖAV auf deutschem und österreichischen Boden verboten. So traf man sich im neutralen Fürstentum Lichtenstein. Nach dem Bericht hierüber fanden sich dort die deutschen wie österreichischen Sektionsvertreter in vorbildlicher Einheit zusammen. Über die politischen Grenzen fühlten sie sich eins als die große deutsche Bergsteigergilde.

Auch der „Anschluß“ Österreichs an das damalige Deutsche Reich brachte unserer Sektion nicht den erwünschten Aufschwung, obwohl sich damit die Grenzen nach Österreich für die lange behinderte bergsteigerische Betätigung geöffnet hatten. Einmal lag die Hütte der Sektion, wie wir besonders berichtet haben, auf Schweizer Boden. Der freie Zugang war nicht mehr möglich. Zum anderen zeigten sich in verschiedener Hinsicht schon Vorboten des Krieges in spannungsgeladener politischer Zeit. Auch der Druck auf den Deutschen und Österreichischen Alpenverein war gewachsen. Er wirkte sich im Zwang zur Übernahme einer Einheitssatzung und der Abänderung des Namens in „Deutscher Alpenverein“ aus. Damit wurde der DAV und seine Sektionen in den NS-Reichsbund für Leibesübungen nach dem Jahresbericht des Vorstandes vom 18. 4. 1939 eingegliedert. Die Sektionen wurden nach Germanisierungsregeln „Zweige“ des DAV und die Vorstände nach dem Führerprinzip „Zweigführer“. Der Hauptausschuß wurde für ständig nach Innsbruck verlegt.

Auch in eigenständige Rechte freier Satzungsgestaltung griff das damalige Regime ein. Zweck des Alpenvereins war es nur noch, die leibliche und charakterliche Erziehung der Mitglieder im Geiste des Nationalsozialismus durch planmäßige Pflege der Leibesübungen. Trotz dieses Zwanges haben die Vorstände und Mitglieder der Sektion die von ihren Gründern gesetzten Ziele unbeirrt weiterverfolgt. Sie haben wahrscheinlich durch diese Haltung, mit der kein besonderer Mitgliederzuwachs zu erwarten war, den Zielen des Alpinismus besser gedient. Es trat keineswegs ein Mitgliederschwund ein, obwohl der Beginn des zweiten Weltkrieges im September 1939 jede weitere fruchtbare Aufbauarbeit beendete. Die Entwicklung des Mitgliederstandes in dieser Zeit ist der beste Beweis dafür, daß der richtige Weg in unserer Sektion gegangen wurde. Die wenn auch langsame so doch stetige Aufwärtsentwicklung zeigt sich in folgenden Mitgliederzahlen:

1939 372; 1940 400; 1941 429; 1942 445.

Man darf hier davon ausgehen, daß sich trotz des politischen Drucks der Geist echten Bergsteigertums in freier Entscheidung durchsetzte und gerade deshalb besondere Anziehungskraft hatte.

Die Ausführungen des 1. Vorsitzenden im Jahresbericht 1942/43 können die Verhältnisse des DAV und unserer Sektion in den 10 Jahren von 1933 bis 1943 am besten charakterisieren. Sie seien deshalb hier wörtlich wiedergegeben:

Es war eine für eine günstige und dankbare Entwicklung eines Vereins nicht gerade besonders geeignete Zeit einer Umstellung, Sperre Österreichs, hohe Schulden, Grenzsperrung und Krieg, Einberufung vieler Kameraden, Skiablieferung und wie alle Hemmnisse für ein flottes Vereinsleben noch heißen mögen. Trotzdem haben wir den Mut nicht sinken lassen, im Gegenteil allen Hindernissen und Erschwernissen zum Trotz durchgehalten. Die Ernte mögen unsere Nachfolger einholen.

Im Jahre 1944, dem Jahr des 75. Bestehens unserer Sektion konnte die Zahl von 504 Mitgliedern erreicht werden. Dies war die einzige freudige und wohl auch für den Bestand unserer Sektion bedeutungsvollste Feststellung im Jubiläumsgedanken, das sonst nur politisch, militärisch und wirtschaftlich den völligen Zusammenbruch des Deutschen Reichs unter der NS-Herrschaft deutlich erkennen ließ. Das Jubiläumsgedenken war deshalb nur im Rahmen eines kleinen Lichtbildervortrages möglich.

Nach dem Zusammenbruch wurden der DAV und alle seine Sektionen aufgelöst. Jede Vereinstätigkeit war nach den Gesetzen der Militärregierung untersagt. Ein starkes inneres Band hielt jedoch die alten Mitglieder in echter Bergsteigerseilschaft zusammen. Hier ist es das besondere Verdienst

Vereinsbank

GEGRÜNDET 1838 & SPARGESELLSCHAFT FÜR STADT- UND LANDGEMEINDEN AG GEGRÜNDET 1838

Heidelberg

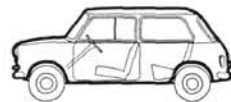
AKADEMIESTRASSE 4 TEL. (06221) 22927

Erledigung aller Bankgeschäfte



Austin Mini 850 MK II

Limousine
Frontantrieb
34 PS
828 ccm



DM 4428,90 incl. MwSt.

AUSTIN
MORRIS
MG
RILEY
WOLSELEY



A. Brüggemann Co. GmbH.

Zweigniederlassung
Alleinimporteur für die Bundesrepublik und
Westberlin
Verkauf — Kundendienst — Ersatzteildepot
HEIDELBERG, Hebelstraße 12, Telefon 2 09 06

von Herrn Dr. A. Gätschenberger, daß die Sektion Anfang 1948, wenn auch zunächst nur unter dem Namen „Alpenverein Heidelberg“, wieder gegründet und ihre Arbeit nach dreijähriger Unterbrechung in beschränktem Rahmen fortsetzen konnte.

Jetzt wurde deutlich, daß sich der Stamm der alten Mitglieder nicht verlaufen hatte. Nur so ist es erklärlich, daß bei der Wiederezulassung der Sektion sofort 259 Mitglieder gezählt wurden. Der neue Anfang war für einen alpinen Bergsteigerverein schwer, weil die eigentliche Bergsteigerarbeit wegen vieler Beschränkungen nicht sofort aufgenommen werden konnte. Insbesondere blieb vorerst die freie Verfügung über die mit vielen Opfern der Sektion errichtete und ausgebaute Heidelberger Hütte in der Silvretta wegen der Sperre und Beschlagnahme deutschen Vermögens im Ausland verwehrt.

Deswegen förderte unsere Sektion zunächst mit ganzer Kraft den Skisport, der zum Volkssport breiter Schichten insbesondere der Jugend geworden war. Der Schwarzwald war hierfür ein geeignetes Betätigungsfeld. Im Jahre 1949 errichtete die Sektion behelfsmäßig in einem Nebengebäude des Kurhauses Untermatt einen Stützpunkt für Skiläufer. Zwei Jahre mußte man sich mit diesem Provisorium behelfen, bis es gelang, im Frühjahr 1951 in unmittelbarer Nähe der Karlsruher Hütte in Schönbrunn bei



Neusatz 3 geeignete Räume für Wanderer und Skiläufer unserer Sektion zu mieten und im Hüttencharakter wohnlich auszugestalten.

Die neue Unterkunft bietet bis heute, wie der zunehmende Besuch beweist, im Sommer wie Winter ausgezeichnete Erholungs- und Sportmöglichkeiten zu billigen Preisen in nächster Nähe des Sektionssitzes Heidelberg. Neben dem Skilauf können von der Schönbrunner Hütte aus an geeigneten Plätzen auch die Grundzüge des Felskletterns erlernt werden.

Im September 1953 war es dann endlich soweit, daß die Heidelberger Hütte in der Silvretta als erste deutsche Hütte im DAV an die Sektion zurückgegeben wurde. Wir haben über dieses denkwürdige Ereignis in der Hütten-geschichte berichtet und können in diesem Zusammenhang hierauf verweisen. Es ist verständlich, daß sich hierdurch der Schwerpunkt der Arbeit der Sektion der satzungsmäßigen Zielsetzung entsprechend in das Hochgebirge verlagerte und besonderen Auftrieb bekam. Die Entwicklung der Mitgliederzahlen in den folgenden Jahren ist ein überzeugender Beweis hierfür. Zählte man 1949 noch 325 Mitglieder, so war die Zahl bis 1959 auf 826 angewachsen. Sie liegt heute bei etwa 1000.

Ein Blick auf unsere heute gültige Satzung lehrt, daß man in den nun abgelaufenen 100 Jahren des Bestehens unserer Sektion den Idealen der Gründer des DAV treu geblieben ist. Wir möchten mit dem Zitat dieser Grundsätze, die seit 1869 fast unverändert geblieben sind, und den Namen der 1. Vorsitzenden, die im Interesse unserer Mitglieder diesen Grundsätzen gedient haben, unsere Betrachtung schließen.

Wir wollen die Kenntnis der Hochgebirge erweitern, das Bergsteigen und Wandern in den Alpen besonders der Jugend fördern und pflegen, die Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergwelt erhalten und dadurch die Liebe zur Heimat stärken.

Zu diesem Zweck haben wir Schutzhütten errichtet und unterhalten sie. Wir legen Wege im Hochgebirge an, fördern das Verkehrs-, Unterkunfts-, Bergführer-, Rettungswesen und den alpinen Skilauf. Wir unterstützen bergsteigerische Unternehmungen und pflegen den Naturschutz, die Heimat- und Naturkunde. Zur Verbreitung dieser gemeinnützigen Ziele veranstalten wir Zusammenkünfte, Vorträge, gemeinschaftliche Bergfahrten und Wanderungen, geben eine Vereinszeitschrift heraus und unterstützen alle Arbeiten, die auf schriftstellerischem, wissenschaftlichem und künstlerischen Gebiet diese Aufgabe fördern.

Die Sektion ist wie zu jeder Zeit in der Vergangenheit unpolitisch. Politische Angelegenheiten zu erörtern oder zu verfolgen, ist mit unseren Zielen unvereinbar. Wir bekennen uns als Mitglied des Deutschen Alpenvereins zu dessen gleichgerichteten Zielen und damit zu den Zielen der großen Bergsteigergilde in In- und Ausland.

Diesen Idealen haben als erste Vorsitzende in guten und schweren Tagen in den nun abgelaufenen 100 Jahren unermüdlich gedient

Prof. Dr. H. v. Helmholtz 1869 bis 1871
Prof. Dr. F. Eisenlohr 1871 bis 1894
Prof. Dr. H. Lossen 1894 bis 1909
Dr. K. Mittermaier 1910 bis 1922
Prof. Dr. W. Mohr 1923 bis 1932
Stadtpfarrer N. Keussen 1933 bis 1945
Dr. A. Gätschenberger 1948 bis 1949
Prof. Dr. W. Rauh 1950 bis 1956
Dir. O. Dietrich 1957 bis 1961
Steuerberater Claus Heineken 1961 bis heute.

Wir haben bei früheren denkwürdigen Anlässen wiederholt der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß wir nicht um den Bestand unserer Arbeit bangen, wenn alle Mitglieder, die sich unseren Zielen verschrieben haben, so treu wie in der Vergangenheit zu uns stehen. Wir finden diese Hoffnung in den nun zurückliegenden 100 Jahren trotz mancher Rückschläge niemals enttäuscht. Gerade Notzeiten haben bewiesen daß es sich lohnt, für die Ziele echten Bergsteigertums einzutreten. Wir dürfen an dieser Stelle, unseren treuen und bergbegeisterten Mitgliedern für ihre vielen Opfer danken, ohne die die Erfolge der Sektion nicht zu erreichen waren.



Jeder Berg hat seine Stunde, wo er ganz besonders schön ist:

Es ist nicht der Mittag, denn dann sind die Berge ganz erdrückt vom Licht.

Es ist die Zeit der Morgen- oder Abenddämmerung, wenn die Sonne die Berge zum Leben erweckt oder sie flieht.

Gaston Rébuffat



ob sportlich oder elegant

stets bieten wir Ihnen eine großzügige Auswahl

und eine zuverlässige Beratung

HETTLAGE - HEIDELBERG

Das große Bekleidungshaus für die Familie

Weiss'sche Universitätsbuchhandlung

Wissenschaftliche Bücher

Schöne Literatur · Kunst · Zeitschriften

Heidelberg

gegenüber der alten Universität

Dr. Eginhart Krause:

80 Jahre Heidelberger Hütte

Mit dem 100jährigen Jubiläum unserer Sektion feiern wir gleichzeitig das 80jährige Bestehen der Heidelberger Hütte im Fimbartal der Silvretta. Nicht alle Sektionen im Deutschen Alpenverein haben den Vorzug, aber auch gleichzeitig die Last, ein solches Unterkunftshaus für Bergsteiger und Bergfreunde, Skiläufer und Wanderer nach den gemeinnützigen Richtlinien des DAV unterhalten zu müssen. Das bedeutungsvolle Jubiläumsjahr unserer Sektion rechtfertigt es daher, über die Entstehung und den Ausbau unserer Hütte ausführlicher zu berichten, weil im Wechsel der Jahre recht bald die Schwierigkeiten vergessen sind, die bis zum gegenwärtigen Stande dieses Bauwerkes überwunden werden mußten.

Zum heutigen Bestand unserer Hütte führte ein dornenvoller Weg. Bau, Erweiterung, Ausbau der technischen Anlagen und Bewirtschaftung sind vom Tage der Planung an ununterbrochen von Finanzsorgen begleitet gewesen. Man hat oftmals in letzter Zeit insbesondere bei der jüngeren Bergsteigergeneration dem Vorstand unserer Sektion den Vorwurf gemacht, die Arbeit für die Sektion sei die Tätigkeit für einen Hüttenbauverein. Ohne die Schaffung von Unterkunftsmöglichkeiten in den Hochregionen der Alpen war jedoch und ist auch heute noch der satzungsmäßige Zweck des Deutschen Alpenvereins und seiner Sektionen nicht zu erfüllen.

Der Münchener Aufruf an alle Alpenfreunde zur Gründung des Deutschen Alpenvereins hatte der Arbeit aller Sektionen unter anderem das Ziel gewiesen, die Bereisung der gesamten deutschen Alpen zu erleichtern. Wesentlicher Bestandteil bei der Erschließung der Alpen war daher der Bau und die Unterhaltung von Wegen und Unterkunftshäusern in den Teilen des Hochgebirges, in denen von vornherein kein wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb, sondern nur die Förderung ideeller Ziele zu erwarten war. Unsere Sektion hat daher diesen Zweck nicht nur in ihrer Satzung festgelegt, sondern frühzeitig unter vielen Opfern auch aktiv danach gehandelt.

Bevor am 19. August 1889 die Eröffnung der Heidelberger Hütte gefeiert werden konnte, befaßte man sich schon neun Jahre mit dem Gedanken des Baues einer Schutzhütte. Da die Mitgliederzahl (1880: 65 bis 1889: 110) und dementsprechend die Finanzkraft der Sektion (etwa 1000 Mark Jahreseinnahmen) klein war, beschloß man einen Hüttenbaufonds anzusammeln. Bis 1885 waren durch freiwillige Beiträge und Zuweisungen aus den laufenden Einnahmen der Sektion 1100 Mark angesammelt.

Der ursprüngliche Plan von Dr. Franz Mittermaier, auf dem Kleinen Rauhenkopf beim Gepatschferner eine Hütte zu errichten, um damit den Über-

gang nach Vent in den Ötztaler Alpen zu erleichtern, mußte aufgegeben werden, weil die Sektion Frankfurt (Main) bereits im Begriffe war, hier eine Unterkunftshütte in Verbindung mit dem Gepatschhause zu errichten.

Zu gleicher Zeit wurde die Sektion vom Centralausschuß des DAV in München darauf aufmerksam gemacht, daß die Sektion Prag ein Terrain im Fimbertal im Paznaun auf dem Gebiet der Schweizer Gemeinde Remüs mit dem Recht erworben habe, dort eine Schutzhütte zu errichten, dieses Recht aber nicht ausnutzen könne. Dieses Recht wurde im August des Jahres 1886 an die Sektion Heidelberg dergestalt abgetreten, daß die Sektion Heidelberg auf „weltewige“ Zeiten allein berechtigt wurde in diesem Gebiete eine Schutzhütte zu errichten.

Schon bei dem ersten bescheidenen Bauvorhaben unserer Sektion ging es nicht ohne Mithilfe des Centralausschusses in München. Die Planung und Bauleitung lag in den Händen des Heidelberger Stadtbaumeisters Adolf Schaber, der auch gemeinsam mit den Vorsitzenden der Sektion 1886 den geeigneten Standort für die Hütte inmitten des hufeisenförmigen Talchlusses des Fimbertals ausgesucht und den Vertrag in Remüs mitgezeichnet hatte.

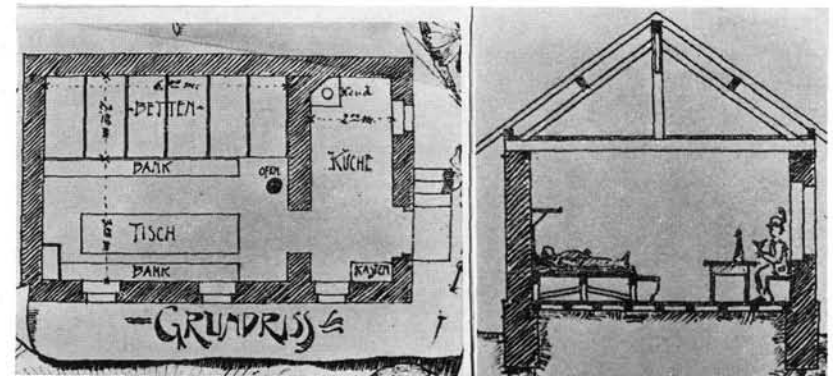
Die erste kleine Heidelberger Hütte entsprach in der inneren Ausstattung der noch heute gültigen Hütten- und Wegebauordnung des Deutschen



Alpenvereins für unbewirtschaftete Hütten. Sie enthielt einen Kochraum und einen Aufenthaltsraum mit sechs Matratzenlagern. Der niedrige Dach-

boden war zur Lagerung der von der Sektion beschafften Proviant- und anderer Vorräte bestimmt.

Der Bau dauerte zwei Jahre vom Sommer 1887 bis zum August 1889. Die für das verhältnismäßig kleine Bauvorhaben lange Zeit war durch den schwierigen Transport der Baumaterialien in dem von der Bodenalpe aus noch völlig unwegsamem Gelände bedingt. Er mußte deshalb ganz in den Winter verlegt werden.



Für den Bau, die Bauaufsicht und die Einrichtung der Hütte wurden rund 3 750 Mark aufgewendet. Dazu traten die Kosten der Einweihungsfeierlichkeiten mit rund 1 200 Mark. Für diesen Aufwand hatte die Sektion 2 700 Mark erspart und durch Spenden aufgebracht. Der Centralausschuß des DAV in München gewährte einen Zuschuß von 2 000 Mark, so daß nach Abschluß des Baus keine Schulden verblieben.

An der Einweihung der Heidelberger Hütte am 19. 8. 1889 nahmen ungefähr 50 Personen teil. Von ihnen blieben nach Abschluß der Feierlichkeiten 23 Personen über Nacht. Da die Matratzen und Decken trotz eiliger Bestellung nicht angeliefert waren, verbrachten die Touristen und Gäste die Nacht auf Sägespänen und Moos. Am nächsten Tage wurden von der Hütte aus zahlreiche Touren unternommen, so daß der Vorstand der Sektion die Notwendigkeit der Errichtung der Hütte im Fimbertal als ausreichend erwiesen ansah.

Mit der Fertigstellung der Hütte wurde dann auch der erste Hüttenwart zur Verstärkung des Vorstandes berufen. Für ihn begann schon damals wie für alle nachfolgenden Hüttenwarte eine mühselige und oft wenig anerkannte Arbeit zur Verbesserung der Unterkunft und Versorgung der Bergsteiger. Die anfänglich großen Hoffnungen auf einen regen Besuch erfüllten sich mindestens in den ersten zehn Jahren nicht. In den alten Jahresbe-

Führung von Sparkonten
Sachkundige Beratung
in allen
Geldangelegenheiten
Gewährung von
Persönlichen Krediten
(PKK, PAD und PHD)

mit Zweigstellen

DEUTSCHE BANK

AKTIENGESELLSCHAFT

FILIALE HEIDELBERG

Friedrich-Ebert-Anlage 1

Handschuhsheim,
Dossenheimer Landstraße 53

Neuenheim,
Mönchhofstraße 37

Pfaffengrund,
Kurpfalzring 113

und Filiale

Wiesloch,
Hauptstraße 87

Alteste Heidelberger Autolackiererei

Zindel

Rudolf-Diesel-Straße 4 - Telefon 21314

Modern eingerichtete Spritz- u. Trockenboxen

Einbrennverfahren

Farblager für sämtliche Fahrzeugtypen

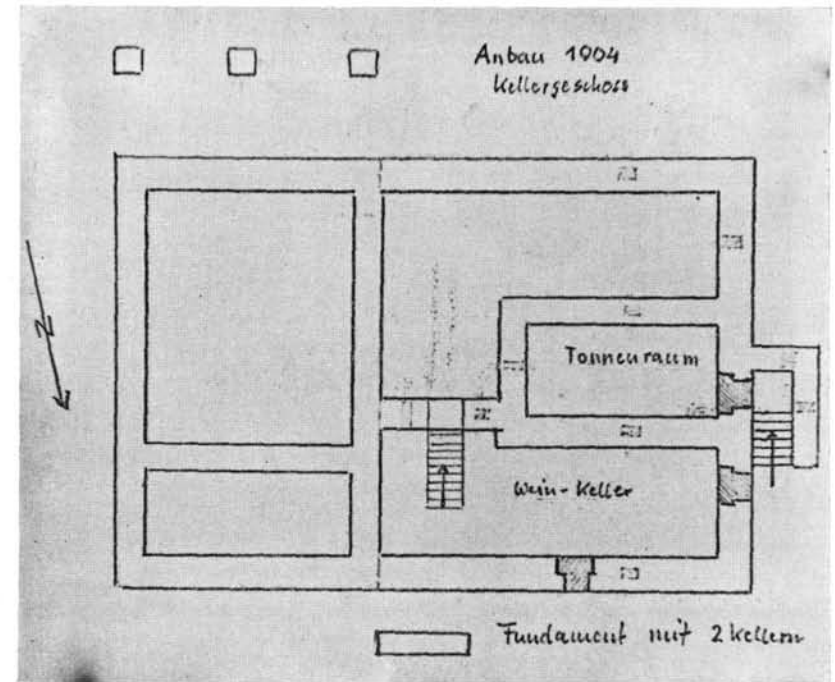
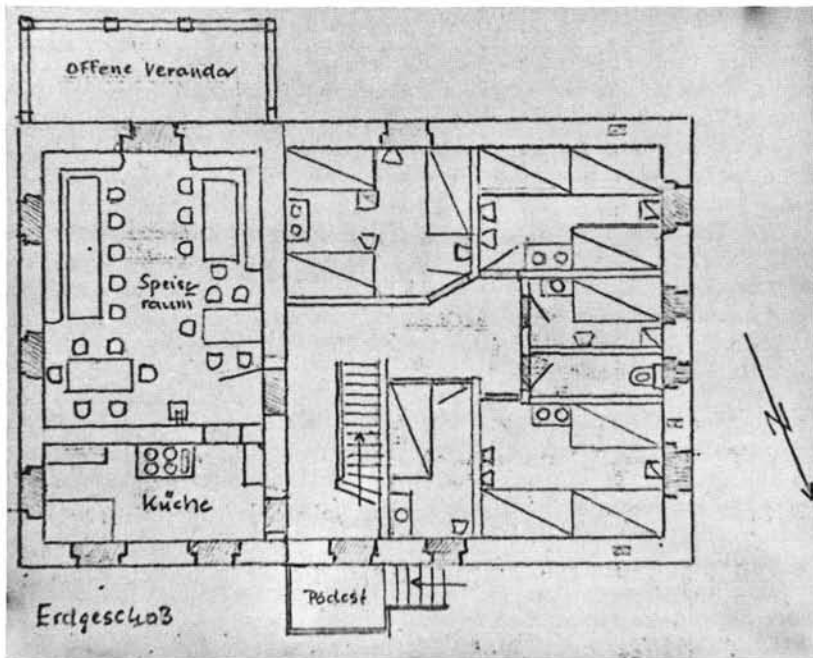
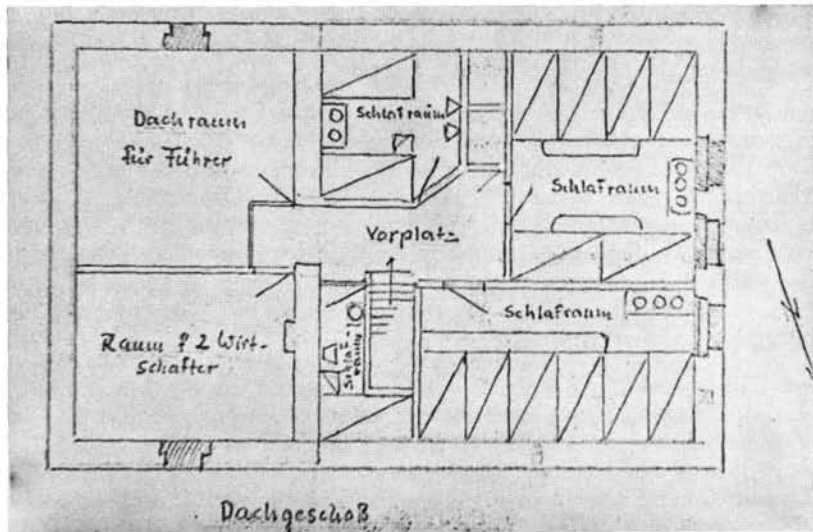
richten der Sektion bis 1900 wird ständig über äußerst schwachen Besuch geklagt. Dazu entstand laufend Schaden durch Einbrüche und Diebstahl am Inventar und den Vorräten der Hütte.

Man erkannte frühzeitig, daß der Besuch nur zu heben sei, wenn bessere Zugangswege geschaffen würden. Schließlich versuchte man erstmalig im Jahre 1901 eine Bewirtschaftung vom 15. Juni bis 15. September. Wie der Jahresbericht vom Februar 1902 erkennen läßt, hatte dieser Versuch einen so erfreulichen Erfolg, daß man sich entschloß, die Hütte in den Sommermonaten weiter bewirtschaften zu lassen. Mit der zunehmenden Besucherzahl wirkte sich naturgemäß die drangvolle Enge der kleinen Hütte nachteilig aus, weil neben den Hüttenbesuchern auch noch der Wirtschaftler untergebracht werden mußte.

Um allen diesen Notständen abzuweichen, beschloß die Sektion im Jahre 1901, den Weg zur Hütte neu anzulegen und die Hütte durch einen Aufbau zu erweitern, um sie räumlich besser einteilen und wohnlicher machen zu können. Der Weg konnte 1902 für etwa 1000 Mark fertiggestellt werden. Die Aufstockung der Hütte, für die beim Centralausschuß in München ein Zuschuß von 2000 Mark beantragt war, erwies sich als technisch undurchführbar, weil die Fundamente des alten einstöckigen Hauses ein zweites Vollgeschloß nicht tragen konnten.

Ein neuer Plan wurde entworfen, nach dem die alte Hütte nur einen leichten Kniestock bekam. Dazu trat ein Anbau mit zusätzlichem Kniestock nach Westen. Wenn der neue Plan auch die Zustimmung des Centralausschusses fand, so war er doch mit so erheblichen Mehrkosten verbunden, daß neue Wege der Finanzierung gesucht werden mußten. In einem Aufruf der Sektion wurden die Mitglieder zur Zeichnung unverzinslicher Anteilscheine gebeten. Die Aktion erbrachte bei 20 Mitgliedern 3100 Mark. Noch viele Jahre bis Ende des ersten Weltkrieges führte die Sektion in ihrer Vermögensrechnung die Verpflichtung aus solchen Anteilscheinen bis 4000 Mk. Der Centralausschuß gab für die erste Hüttenerweiterung 1904 3400 Mk, so daß bei einem Gesamtaufwand von 14 500 Mk. Kredite von 8000 Mk. beschafft werden mußten.

Verfolgt man die Baugeschichte der ersten Hüttenerweiterung, so lassen die kargen Jahresberichte der Sektion klar erkennen, daß auch damals schon die aus der letzten Hüttenerweiterung bekannten Schwierigkeiten auftraten. So mußten alle Fundamente untermauert, der Dachstuhl und das Dach erneuert werden. Zum Bau traten die Kosten der Innenausstattung und der Vervollständigung des Inventars. Im Sommer des Jahres 1904, also 15 Jahre nach Fertigstellung der alten Hütte konnte der Erweiterungsbau seiner Bestimmung übergeben werden. Die erweiterte Hütte war hiernach wie folgt eingeteilt:



Das alte Haus enthielt im Erdgeschoß die Küche und den Speiseraum mit einer auf der Südseite erstellten gedeckten, aber offenen Veranda. Im Kniestock war ein Zimmer für die Wirtschaftlerinnen und ein Zimmer für die Führer vorgesehen. Der neue Anbau war im Erdgeschoß in drei Zimmer mit je drei Betten und in weitere zwei Zimmer mit je einem Bett und den Abort eingeteilt. Im Dachstock waren ein Zimmer mit einem Bett und ein Zimmer mit zwei Betten sowie zwei Zimmer mit je sechs Matratzenlagern untergebracht. Im ganzen standen danach 14 Betten und 12 Matratzenlager zur Verfügung. Der Grundriß gibt über die Aufteilung der erweiterten Hütte Auskunft.

So stolz die Sektion auch auf die Erweiterung ihres Schutzhauses und den damit verbundenen verstärkten Besuch der Sektionsgebietes war, so wuchsen hiermit doch die verschiedensten Sorgen. Die Vorstandssitzungen waren wie auch heute mit Beratungen über Hüttenfragen belastet. Nicht nur die Bauschuld mußte verzinst und getilgt werden, auch der laufende Betrieb erforderte einen ständig wachsenden Zuschuß. Aus der Geschichte der ersten 30 Jahre unserer Hütte mögen einige Daten an dieser Stelle



festgehalten sein, weil sie zeigen, daß man im Vorstand der Sektion mit den gleichen Problemen wie heute zu kämpfen hatte.

Die alte 1889 errichtete Hütte war im Durchschnitt auch nach der Sommerbewirtschaftung von 20 bis 30 Bergsteigern und Touristen besucht. Nach der Erweiterung der Hütte stieg der Sommerbesuch sprunghaft auf 125 Personen. Im Jahre 1907 zählte man 175 Besucher, von denen allerdings im Durchschnitt 70 Personen nur Tagesgäste waren. In den Folgejahren bis zum ersten Weltkrieg konnte dieser Sommerbesuch gehalten werden. Er schwankte je nach Witterung zwischen 150 bis 210 Besuchern.

Bald entdeckte man jedoch auch das ideale Skigelände und richtete die Hütte ab 1910 für den Winterbesuch ein. Diese Maßnahme vermehrte erfreulicherweise den Besuch der Hütte. Die Zahl der Skiläufer stieg von Jahr zu Jahr und erreichte im Winter 1912/13 den Stand von 82 bis 153 Übernachtungen. Da der Skilauf damals noch kein Volkssport war, lag hierin ein ansehnlicher Erfolg für die noch recht kleine Heidelberger Hütte. Hinzu kommt, daß die Hütte im Winter nicht bewirtschaftet wurde, sondern daß Besucher sich selbst versorgen mußten. Leider führte die fehlende Aufsicht zu mancherlei Unzuträglichkeiten, weil die Hütte hin und wieder in großer Unordnung verlassen und nicht richtig verwahrt wurde.

Die Sommerbewirtschaftung der Heidelberger Hütte lag bis zum ersten Weltkrieg in den Händen der Geschwister Kurz. Ihnen wurde nach den



Freude
für
alle

BÜROBEDARFSHAUS



R. Dieffenbacher

6900 HEIDELBERG 1

HAUPTSTRASSE 61

TELEFON 22485 und 23893

TRIUMPH gabriele

Jahresberichten der Sektion vielfach besonderes Lob für Sauberkeit, vorzügliche Betten, ausgezeichnete Verpflegung und Bedienung gezollt. Fräulein Hilda Kurz war ausschließlich als Bewirtschafterin und ihr Bruder Heinrich nebenher noch als Bergführer und Skilehrer tätig. Trotz dieses Lobes konnte die Sektion mit den Bewirtschaftern nach einer Notiz im Jahresbericht von 1908 zu keinem für die Interessen der Sektion zufriedenstellenden Abkommen gelangen. Es mag deshalb hier vermerkt sein, daß es auch damals unter ganz anderen Bedingungen nicht einfach war, die wirtschaftlichen Interessen eines Hüttenverwalters mit den Interessen eines gemeinnützigen Bergsteigervereins in Einklang zu bringen.

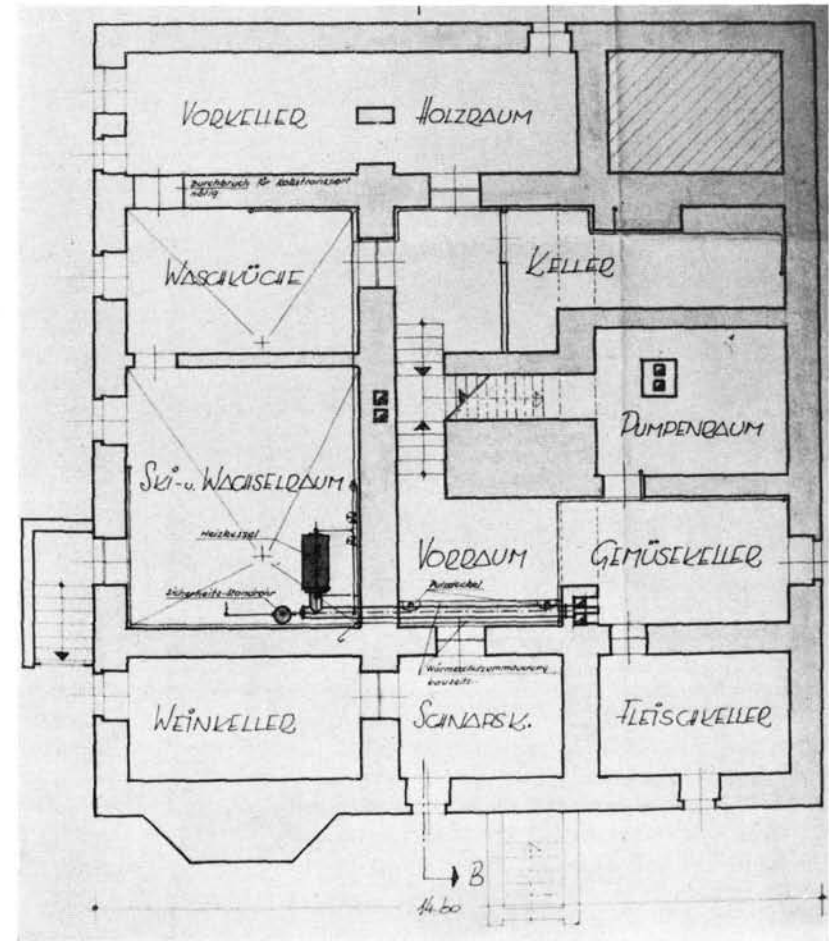
Noch vor Ausbruch des ersten Weltkrieges war der obere Teil des Weges im Fimbertal bis zur Hütte gründlich ausgebessert worden. Außerdem konnte der Weg über das Ritzenjoch ins Laraintal bis zum Joch zum größten Teil fertiggestellt werden. Die geplante Feier zum 25jährigen Bestehen der Hütte im Jahre 1914 mußte allerdings wegen des Kriegsausbruchs ausfallen. Danach wurde es still um die Hütte.

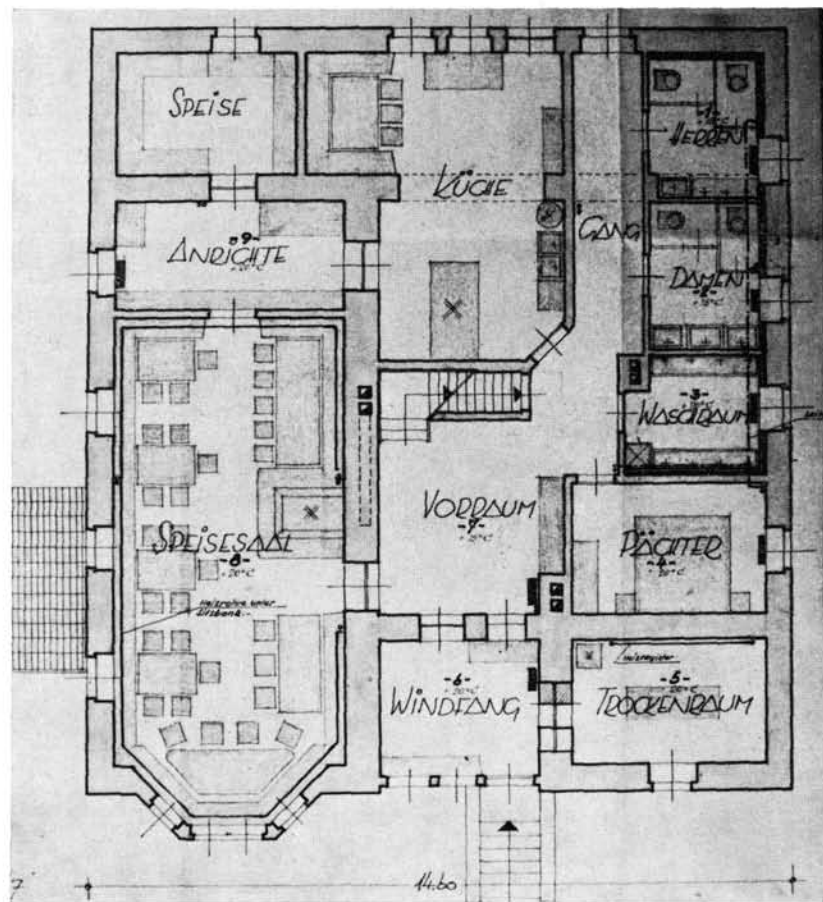
Der selbst zum Militär eingezogene Hüttenverwalter konnte nur hin und wieder während kurzer Urlaubstage auf der Hütte nach dem Rechten sehen und notwendige kleinere Reparaturen ausführen. Schließlich wurden auch diese Besuche unmöglich, weil das Schweizer Gebiet, auf dem die Hütte liegt, militärisch gesperrt wurde. Anfragen bei den benachbarten Sektionen des Schweizer Alpenklubs blieben ohne Antwort. Ein letzter Versuch, Arbeiten zur Erhaltung der Hütte vorzunehmen, endete damit, daß der Neffe



des Hüttenwirts von einer Schweizer Militärpatrouille angeschossen und am Arm verwundet wurde. Aus späteren Berichten wurde bekannt, daß die Hütte zeitweilig Schweizer Grenzwachen als Unterkunft diente. Zogen sie ab, nisteten sich Schmuggler ein, die alles mutwillig zerstörten oder mitnahmen, was nicht niet- und nagelfest war.

Als sich nach dem Kriege die Grenzen wieder öffneten, zeigte die Hütte ein trostloses Bild. Die Schäden konnten nur unter bedeutenden Opfern behoben werden, ohne daß bei der geringen Größe des Baues eine einigermaßen befriedigende Bewirtschaftung zu erreichen war. Mittel hierfür



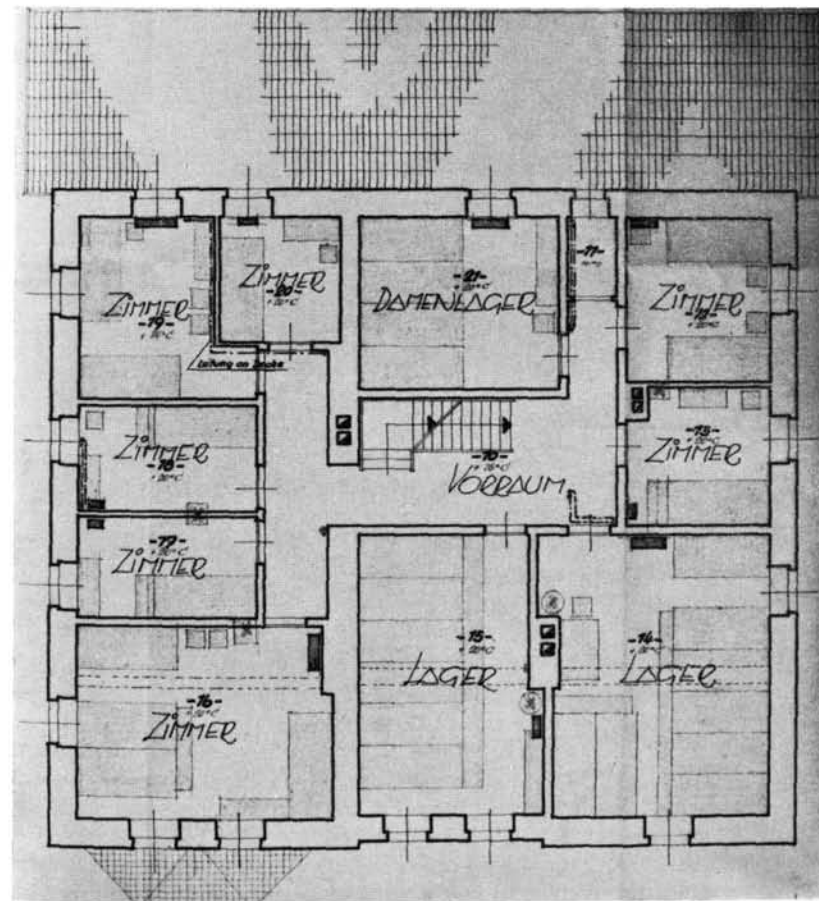


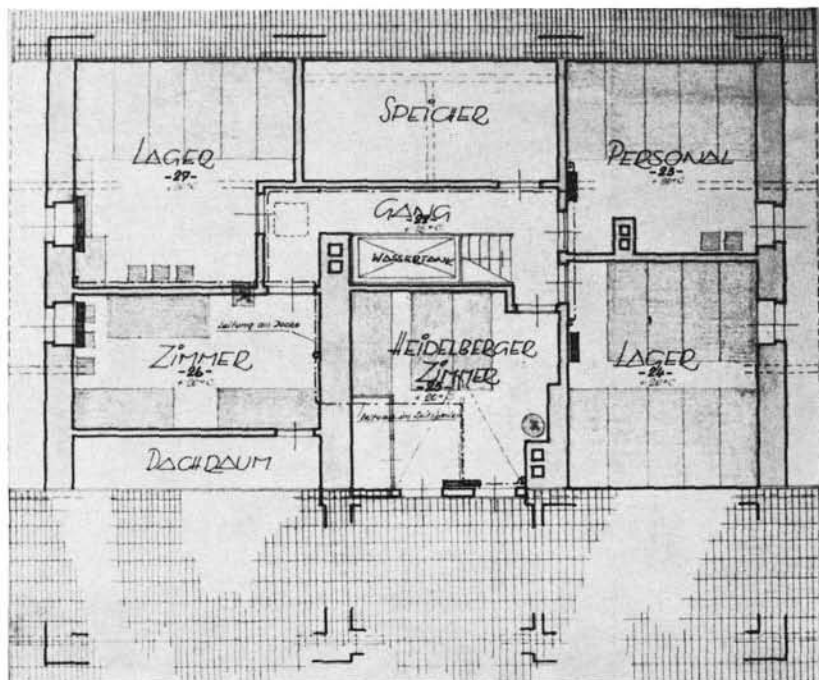
waren bei der fortschreitenden Inflation nicht aufzutreiben. So faßte die Hauptversammlung der Sektion im März 1923 den Beschluß, die Hütte zu verkaufen. Ein Käufer fand sich glücklicherweise in dieser wirtschaftlichen und politischen Krisenzeit nicht. Nach Stabilisierung der deutschen Währung 1924 konnte daher eine außerordentliche Mitgliederversammlung der Sektion diesen Beschluß nicht nur aufheben, sondern den Plan fassen, die Heidelberger Hütte auf den dreifachen Umfang zu vergrößern und sie als Stützpunkt für den hochalpinen Skilauf auszubauen.

Nach den Plänen des Sektionsmitgliedes Architekt Leopold Friederich kam ein Werk zustande, in dem die kleine alte Hütte so aufging, daß praktisch

von einem Neubau gesprochen werden mußte. Nur der aufmerksame Beschauer kann im Bild der erweiterten Hütte die Bauelemente noch ermitteln, die vom alten Standort, Grundriß und den Außenmauern in die „neue“ Heidelberger Hütte eingegangen sind.

Viele Bergsteiger insbesondere aus dem Kreise unserer Mitglieder haben die erweiterte Hütte von 1925 gekannt und wiederholt besucht. Sie wurde gelobt und getadelt und hatte in dieser Form und Ausstattung über 30 Jahre Bestand. Es soll daher auch das Bild ihres Grundrisses in allen Stockwerken gezeigt sein, weil das Alte in unserer schnelllebigen Zeit allzu schnell der Vergangenheit anheim fällt.





Die vergrößerte Hütte war 1925 im wesentlichen fertiggestellt. Sie erhielt nach der damals geplanten Ausstattung 80 Lagerstätten gegenüber bisher 26, wesentlich vergrößerte Wirtschafts- und Aufenthaltsräume und wurde nach dem Bericht zum 40jährigen Bestehen der Hütte im Jahre 1929 ganzjährig bewirtschaftet. Der Erfolg der Erweiterung zeigte sich in einem sprunghaften Anstieg der Nächtigungen. Kam die Hütte bis 1914 bei den Jahresbesuchsziffern im ganzen kaum über das zweite Hundert hinaus, so wurden 1928 über 4700 Übernachtungen gezählt. Damit wurde auch erstmalig ein vollständiger Ausgleich der Hüttenrechnung erzielt.

Die Freude über das gelungene Werk war jedoch wie bei allen solchen Baumaßnahmen im schwierigen Gelände weit ab von normalen Verkehrswegen und ohne den notwendigen finanziellen Hintergrund für Vorstand und Hüttenwart der Sektion nicht ungetrübt. Schon der erste Winter zeigte beträchtliche Mängel. Die mit Vertrag vom 5. Juli 1924 gegen einen Festpreis beauftragte Baufirma aus Landeck hatte an allem gespart, was die Hütte für einen Winterbetrieb brauchte. Besonders die Holzarbeiten, wie Fenster und Türen, Lagerstätten und Öfen waren kaum zu gebrauchen. Die Mängelrügen stießen auf taube Ohren, so daß es schließlich zu einem

Rechtsstreit kam, in den sich der Hauptausschuß in München einschalten mußte.

Erschwert war die Lage dadurch, daß in Österreich noch Inflation herrschte. Man zahlte für 60 RM eine Million Kronen. Der Bauauftrag war für RM 12 300 oder 205 Mio. Kronen vergeben worden. Schließlich mußten nach Abschluß eines Vergleichs rund 18 000 RM oder 300 Mio. Kronen aufgewendet werden. Auch hier half der Hauptausschuß in München mit einem Beitrag von 5000 RM als unverzinsliches Darlehen. Die finanzielle Belastung der Sektion aus diesem Bauvorhaben führte schließlich auch über einen Aufruf zur Rettung der Heidelberger Hütte vom 10. Juli 1924 zur Anhebung des Mitgliedsbeitrages auf „Friedenshöhe“ oder damals 13 Goldmark. Außerdem griff man wieder nach früherem Vorbild zur Ausgabe von Anteilscheinen verschiedener Stückelung, von denen hier ein Exemplar gezeigt sei. Die Anteilscheine waren zinslose Darlehen, die über eine Auslösung zurückgezahlt wurden.



Für den baulichen Stand und die Ausstattung der Hütte nach dem Umbau seien einige Angaben aus dem Hütten-Standblatt des Deutschen Alpenvereins für 1932 gemacht.

Wie der Grundriß zeigt, war die Hütte fast ganz unterkellert. Sie war massiv gemauert und hatte nur in den Schlafräumen teilweise Holztreppwände. Der Nutzwasserversorgung insbesondere in den drei Aborten diente

ein außerhalb der Hütte gelegenes Reservoir mit einer 10 m langen Leitung zur Pumpanlage im Keller der Hütte. Für die Beleuchtung und die Trinkwasserversorgung erzeugte eine Wasserturbinenanlage mit 3 kW 115 Volt Gleichstrom. Diese Anlage war viele Jahre der Stolz der Sektion und ein Sonderposten in der Hüttenrechnung. Die Turbine wurde aus einem Staubecken an der Fimber ca. 100 m SW der Hütte über eine teilweise unterirdisch geführte Druckleitung gespeist.

Sämtliche Räume wurden damals mit Öfen beheizt. Brennmaterial war Holz. In einzelnen Räumen war elektrische Beheizung möglich. Die Hütte verfügte 1932 über 28 Bettplätze, 50 Matratzenlager und 22 Notlager, mithin insgesamt über 100 Nächtigungsmöglichkeiten.

Der Betrieb der Hütte ergab bis 1934 regelmäßig Überschüsse. Von da an konnten die Hüttenaufwendungen bis etwa 1936 gerade noch gedeckt werden. Im Jahre 1936 zeigte sich erstmals ein größerer Verlust. Er ist nicht dem mangelnden Interesse am Besuch der Hütte durch deutsche Bergsteiger, Skiläufer oder Mitglieder der Sektion, sondern ausschließlich der unglückseligen politischen Entwicklung in Deutschland zuzuschreiben. Das damalige Regime lebte mit der Regierung in Österreich in Feindschaft und sperrte zeitweilig ganz den Grenzübergang. Soweit Reisen nach Österreich noch möglich waren, wurden der Sektion wegen ihres „zwischenstaatlichen Charakters“ unter der herrschenden Devisenbewirtschaftung jährlich nur etwa 350 bis 550 RM an Reisemitteln zugestanden. Außerdem waren die Nächtigungsscheine für die Hütte kontingentiert. Diese Beschränkungen, die heute fast in Vergessenheit geraten sind, ließen oftmals selbst Reisen des Hüttenwarts zur Nachschau nicht zu. Darüberhinaus mußte für jede Aufwendung, die aus Deviseneinnahmen der Hütte ohne weiteres hätte bestritten werden können, die Genehmigung der zuständigen Oberfinanzdirektion oder Reichsbankstelle eingeholt werden, weil Deviseneinnahmen ablieferungspflichtig waren.

Aber auch nach dem Anschluß Österreichs an das damalige Deutsche Reich im Jahre 1938 konnte in der Hüttenrechnung kein Überschuß mehr erzielt werden. Die Sektion hatte weiter mit den Schwierigkeiten der Devisenbewirtschaftung zu kämpfen, weil die Hütte auf Schweizer Boden lag. Als dann im Jahre 1939, dem Jahr des 50jährigen Bestehens der Hütte, der zweite Weltkrieg ausbrach, wurde erneut die fruchtbare Arbeit der Sektion für die Heidelberger Hütte gelähmt.

Die Hütteneinnahmen schrumpften zu unbedeutenden Posten. Der Mitgliederstand der Sektion ging zurück. Der Kriegseinsatz machte Reisen und Bergfahrten unmöglich. Dem Jahresbericht der Sektion 1939/40 ist zu entnehmen, daß die Schweiz nach Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich eine scharfe Grenzkontrolle einführte, die den Zugang zur Hütte nur mit

einer Ausnahmegenehmigung möglich machte. Nach Ausbruch des Krieges wurde aber auch dieser Zugang gesperrt. Die Hütte wurde von Schweizer Grenz- und Zollwachen besetzt. Diese Wachen wurden jedoch wegen der Versorgungsschwierigkeiten im Winter zurückgezogen, so daß die Hütte völlig vereinsamt blieb. Der Hüttenwirt erhielt auf Antrag der Sektion im Mai 1940 die Ausnahmegenehmigung mit zwei Mann Begleitung die Wäsche und Decken von der Hütte nach Ischgl zu bringen, um wenigstens diese Werte vor Verderb und Diebstahl zu sichern. Zum Teil wurde das Inventar auf der Hütte belassen und auf dem Speicher untergebracht, der mit Brettern und Balken vernagelt wurde. In allen nachfolgenden Jahreshauptversammlungen konnte bis zum totalen Zusammenbruch kein Bericht mehr über die Hütte gegeben werden.

Nach Beendigung des Krieges im Jahre 1945 war es unmöglich etwa wie nach dem ersten Weltkrieg die Vereinsarbeit in der Sektion wieder aufzunehmen, geschweige denn an eine Inbetriebnahme oder Instandsetzung der Hütte zu denken. Die ältere Generation weiß, daß in den Jahren bis zur Währungsreform der nackte Existenzkampf und der Wiederaufbau die ganze Kraft des deutschen Volkes in Anspruch nahm. Dazu kam, daß ein Vereinsleben unter Besatzungsrecht überhaupt nicht oder nur unter beträchtlichen Beschränkungen möglich war. Das galt besonders für Vereinigungen, die vorher zwangsweise im NS-Reichsbund für Leibesübungen organisiert sein mußten.

Soweit sportliche Betätigung wieder zugelassen wurde, behinderten Reisebeschränkungen den freien Zugang zur Hütte auf Schweizer Boden. Schließlich war das deutsche Vermögen im Ausland, darunter auch die Heidelberger Hütte für Zwecke der Wiedergutmachung beschlagnahmt und damit der Verwaltung der Eigentümer entzogen.

Als sich nach der Währungsreform das Leben in Deutschland wieder normalisierte, wurde das lange schlummernde Interesse für die Hütte wach. Der Vorstand der Sektion und die in Stuttgart begründete Alpenvereinsberatungsstelle hatten seit längerer Zeit versucht, Verbindung mit den Verwaltungsstellen für die deutschen Alpenvereinshöhlen zu bekommen und diese Verbindungen und den Kontakt mit den Hüttenverwaltern so eng wie möglich zu gestalten. Erstmals im Februar 1950 erschien in den Mitteilungen des österreichischen Alpenvereins unter den Hüttenberichten auch eine Nachricht über die Heidelberger Hütte, die hier wegen ihrer Bedeutung für die Hüttengeschichte wörtlich wiedergegeben sein soll.

„Die Heidelberger Hütte (DAV, Zweig Heidelberg) liegt auf Schweizer Boden und war seit 1939 außer Betrieb. Sie wurde wiederhergestellt (elektrisches Licht, Heizung, Wasserklosett) und ist im Winter und Sommer bewirtschaftet. Winterbewirtschaftung 15. Dezember bis Mitte Mai. Die Hütte sowie deren Tourengebiet darf von Österreich aus ohne



Für Kenner und Liebhaber

Das BRUNS-Sortiment ist die reichhaltige Palette eines umfangreichen Angebotes an verschiedenartigen Tabaksorten, Geschmacksrichtungen, Fassons und Farben.

Deshalb wählen Kenner guter Tabake und Liebhaber des unbeschwerten Rauchgenusses Zigarren und Zigarillos von BRUNS

BRUNS

BRUNS BEY RHEIN ZIGARRENFABRIKEN GMBH

Grenzformalitäten (nur mit Viersprachenausweis) besucht werden. Die Hütte bietet jedem Touristen Unterkunft: es gilt die Hüttenordnung des Alpenvereins; Preise in Schillingen; Zugang am leichtesten von Ischgl durch das Fimbartal. Bewirtschafter: Bgf. Erwin Aloys, Ischgl, Nr. 38, Paznaun.“

Die Hütte wurde damals treuhänderisch vom österreichischen Alpenverein verwaltet. Der viele Jahre von der Sektion Heidelberg bestellte Hüttenwirt Eugen Zangerl war abgelöst worden. An seiner Stelle hatte die Vermögensverwaltung in Innsbruck den Bergführer Aloys aus Ischgl als Verwalter und Bewirtschafter eingesetzt. Dieser neue treuhänderische Verwalter hatte sich schon früher für die Bewirtschaftung der Hütte interessiert und unter dem 22. Juni 1937 ein entsprechendes Bewerbungsschreiben an die Sektion Heidelberg gerichtet. Man konnte seine Bewerbung damals nicht berücksichtigen, weil das Pachtverhältnis mit Eugen Zangerl nicht gelöst werden sollte.

Treugeber der Hütte war die Schweizer Vermögensverwaltung. Sie hatte trotz des recht guten Besuchs keine Freude an der Verwaltung und schrieb deshalb mehrmals den Verkauf aus. Glücklicherweise fand sich kein Käufer, so daß die Möglichkeit offen blieb, die Rückgabe dieses ausschließlich gemeinnützigen Zwecken dienenden Unterkunftshauses an unsere Sektion weiter zu betreiben. Es sollten jedoch noch über drei Jahre vergehen, ehe am 26. September 1953 die Heidelberger Hütte zurückgegeben wurde und damit das Recht, auf „weltweite Zeiten“ auf dem Boden des Fimbartals die Hütte zu unterhalten, erneut bestätigt war.

Die Heidelberger Hütte war das erste Unterkunftshaus einer Sektion des Deutschen Alpenvereins, das aus der Beschlagnahmeverwaltung deutschen Vermögens im Ausland entlassen wurde. Der 26. 9. 1953 war deshalb nicht nur in der Geschichte unserer Sektion, sondern auch in der des Deutschen Alpenvereins ein denkwürdiger Tag, dessen man in einem besonderen Beitrag in den Mitteilungen des DAV vom November 1953 gedachte. Zur schlichten Feierstunde auf der Hütte hatten sich nicht nur Mitglieder unserer Sektion, sondern neben den Vertretern des DAV auch Vertreter des ÖAV, des SAC und von Behörden der Schweiz und Österreich eingefunden. In Verbundenheit zu unserer Sektion fehlten Pfarrer und Bürgermeister von Ischgl nicht.

Mit der Rückgabe der Hütte ging selbstverständlich auch die Verantwortung für sachgerechte Führung des Unterkunftshauses im Sinne der Richtlinien des Deutschen Alpenvereins wieder auf die Sektion über. Es war sicher in erheblichem Umfang dem seit 1949 treuhänderisch als Verwalter eingesetzten Hüttenpächter Erwin Aloys zu verdanken, daß kein Trümmerhaufen wie nach dem ersten Weltkrieg, sondern ein schon bewohnbares und auch gut besuchtes Unterkunftshaus übergeben wurde. Dennoch zeigte

sich alsbald, daß mit gutem Willen allein bei den wachsenden Ansprüchen der Bergsteiger und Skiläufer ein befriedigender Besuch bei den vielen Mängeln in der Ausstattung der Hütte nicht gehalten werden konnte.

Schon in der Jahreshauptversammlung im März 1954 mußten DM 10 000 für den Umbau der sanitären Anlagen, der Wasserversorgung und die Neudeckung des Hüttendachs zur Verfügung gestellt werden, wenn die Hütte den Anforderungen entsprechen sollte, die an eine neuzeitliche und auch bewirtschaftete Gebirgsunterkunft insbesondere im Winter gestellt werden müssen. Die Bauarbeiten wurden 1954 begonnen, begegneten aber in diesem ganz besonders ungünstigem Sommer unerwartet großen Schwierigkeiten mit Schnee, Frost, Dauerregen und Wolkenbrüchen. Dazu kam, daß bei den Bauarbeiten erhebliche weitere Schäden aufgedeckt wurden, mit denen beim Voranschlag nicht gerechnet war. Bei diesem Mißgeschick ließen sich die Baukostenvoranschläge natürlich nicht einhalten. Um so erfreulicher war die Opferbereitschaft der Mitglieder der Sektion in dieser Notlage, die nach einem Spendenaufruf im Jahre 1954 fast DM 10 000 zusätzlich für die Hütte stifteten.

Im Jahre 1957 wurde dann die Beheizung der Hütte auf eine zentrale Koksheizung umgestellt, so daß die Skiläufer mit vom Keller bis zum Dach wohligh durchwärmten Räumen rechnen konnten. Im gleichen Jahr wurden die auffällige Treppe erneuert und der als besonderer Schmuck der Hütte bekannte Erker mit Zink neu eingedeckt.

Viele der Erneuerungs- und Verbesserungsarbeiten, die nach einem Bericht des Schatzmeisters innerhalb von vier Jahren, also bis zum Sommer 1958 DM 100 000 erforderten, können hier nicht im einzelnen erwähnt werden. Der Aufwand gibt jedoch einen Begriff davon, daß man von seiten der Sektion unter tatkräftiger finanzieller und persönlicher Mithilfe der Mitglieder alles daran setzte, die Heidelberger Hütte in einwandfreien und mustergültigen Zustand zu versetzen und zu erhalten.

Bei dem guten Ruf, den die Hütte hinsichtlich von Unterkunft und Verpflegung genoß, konnte es nicht ausbleiben, daß auch der Besuch insbesondere im Winterhalbjahr erfreulich zunahm. Damit ergaben sich für die Sektion neue Aufgaben von beträchtlichem finanziellen Ausmaß. Der alte Speiseraum war für Aufenthalt und Verpflegung der immer größer werdenden Zahl der Hüttenbesucher viel zu klein geworden. Die drangvolle Enge führte zu viel Ärger, so daß Abhilfe mit der Erweiterung des Speiseraumes durch einen Anbau unabweisbar wurde.

Inzwischen war aber auch das noch mit Schindeln gedeckte Hüttendach so schadhaft geworden, daß nicht nur ein großer Teil der durch die Zentralheizung erzeugten Wärme nutzlos ins Freie gelangte, sondern daß auch das durch diese Wärme erzeugte Schmelzwasser vom Schnee auf dem Hüt-

tendach in die Schlafräume eindrang. Man mußte daher an eine neue Hüttenbedachung denken. Sie sollte wegen der hohen Kosten mit einer Hüttenaufstockung verbunden werden, um die zum Teil noch unzulänglichen Unterkunftsmöglichkeiten zu verbessern und zu erweitern. Der ausführliche Bericht vom Juni 1958 nannte für diese Vorhaben einen Aufwand von DM 110 000.

Die nun folgenden vier Jahre sind für den Vorstand mit Arbeiten und Sorgen für die zweckmäßigste Gestaltung der Heidelberger Hütte als modernes Unterkunftshaus für Bergsteiger und Skiläufer ausgefüllt gewesen. Die Erfüllung dieser unabweisbaren Aufgabe haben der Sektion wohl zu Unrecht den Vorwurf eines Hüttenbauvereins wie im Jahre 1904, dem Jahr der ersten Hüttenerweiterung eingebracht. Viele unserer Mitglieder haben aus nächster Nähe, sei es bei Hüttenbesuchen, den Jahreshauptversammlungen oder sei es bei anderer aktiver Hilfe miterlebt, wie mit den immer zu knappen Mitteln bei weitgehender Erhaltung des alten Bestandes in ausgesprochener Kühnheit ein Bauvorhaben durchgezogen wurde, das in zwei Abschnitten ohne Unterbrechung des Hüttenbetriebes allen Ansprüchen gerecht wurde und schließlich bei mancher Kritik letzten Endes die volle Anerkennung der Mitglieder unserer Sektion und anderer Besucher fand.

Da nach Vollendung dieses Werkes im Jahre 1963 ein gewisser Abschluß in der 80jährigen Hüttengeschichte erreicht wurde, soll noch ein Überblick über die wohl größte Bauperiode unserer Hütte gegeben werden, damit unsere Mitglieder in späterer Zeit die schnell vergessenen Einzelheiten besser beurteilen und würdigen können. Grundrißpläne und Ansichten aus dieser Bauzeit sollen dabei das Bild vervollständigen.

Der erste Bauabschnitt begann mit der Erweiterung des Aufenthalts- und Speiseraums und daran anschließend der Wirtschaftsräume im Erdgeschoß. Von 1958 an wurden alle übrigen Erneuerungsarbeiten zurückgestellt, um die Mittel für dieses Bauvorhaben anzusammeln. Im Jahre 1959 konnte der Anbau für den Speiseraum und die dazu gehörigen Wirtschaftsräume begonnen und abgeschlossen werden. Die Hütte zeigte hiernach bis zum endgültigen Ausbau ein recht unfertiges Bild, mit dem man sich jedoch im Hinblick auf die alsbald vorgesehene Aufstockung mehr oder weniger abfand.

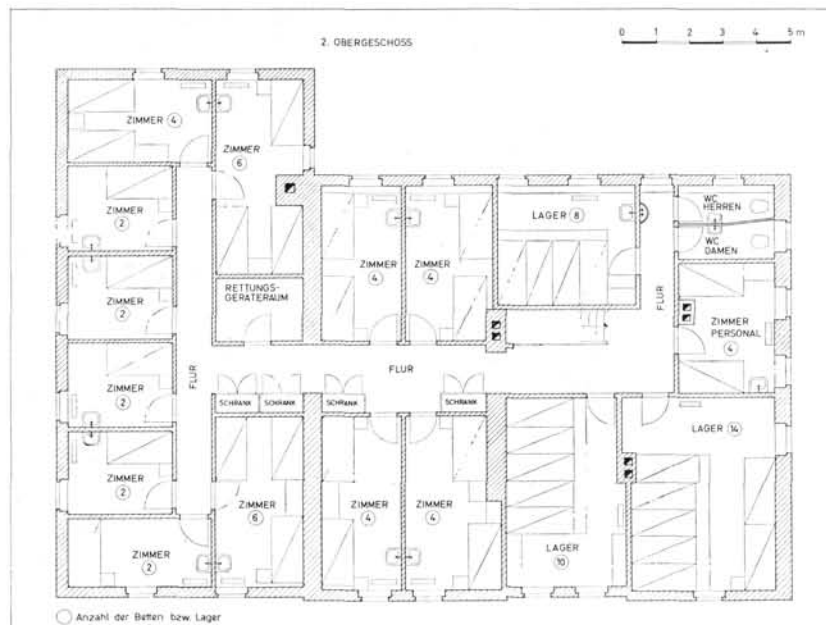
Nach dem Finanzbericht des Vorstandes waren seit der Rückgabe der Hütte im Jahre 1953 für die Erneuerung der Einrichtung und die Erweiterung des Erdgeschosses bis 1959 DM 160 000 aufgewendet worden. Auf den Anbau ohne Innenausstattung entfielen davon DM 40 000. Bis zu diesem Zeitpunkt waren auch alle Matratzen, Lager und die Bettwäsche erneuert worden.



Beim Anbau hatte man selbstverständlich in der Gründung und der Decke Vorbereitungen für die Aufstockung und Erweiterung der Schlafräume im zweiten Bauabschnitt getroffen. In der Mitgliederversammlung am 4. Mai 1962 wurde dann der Vorstand ermächtigt, nach den bereits vorliegenden Plänen die Aufstockung und neue Bedachung der Hütte in Angriff zu nehmen, sofern die Finanzierung gesichert sei. Daß sie es trotz vieler Schwierigkeiten war, zeigt das Ergebnis nicht nur in der Gestalt unserer Hütte, sondern auch die laufende Rechnungslegung durch den Vorstand, nach der die größten Finanzsorgen zum 80jährigen Geburtstag der Hütte überwunden sind.

Die Planunterlagen, die den heutigen Bestand der Heidelberger Hütte am besten erläutern und die den Mitgliedern in der Nummer 14 der Sektionsnachrichten vom Oktober 1962 zur Begutachtung vorgelegen haben, sollen im Rahmen dieser Hüttengeschichte noch einmal gezeigt sein. Sie dokumentieren ein beachtliches Bauwerk, das aus kleinsten Anfängen in ursprünglich weglosem Gelände organisch den Bedürfnissen der Bergsteiger und Skiläufer entsprechend gewachsen ist und heute auch architektonisch eine geschlossene Einheit darstellt. Zur Ausgestaltung der Hütte seien noch folgende Daten vermerkt.

Während die Hütte in ihrem alten Zustand 28 Betten, 50 Lager und 22 Notlager stellen konnte, ergaben sich nach dem Belegungsplan der erweiterten Hütte 72 Betten in 11 Zweibettzimmern, 4 Vierbettzimmern, 3 Sechsbettzimmern und 2 Achtbettzimmern. Außerdem verfügt die Hütte in fünf Räumen über 52 Lager, die notfalls mit 74 Personen belegt werden können. Fünf Räume sind für den Pächter und das Personal eingerichtet. Alle Zimmer haben fließendes kaltes Wasser. Auf den Fluren im ersten und zweiten



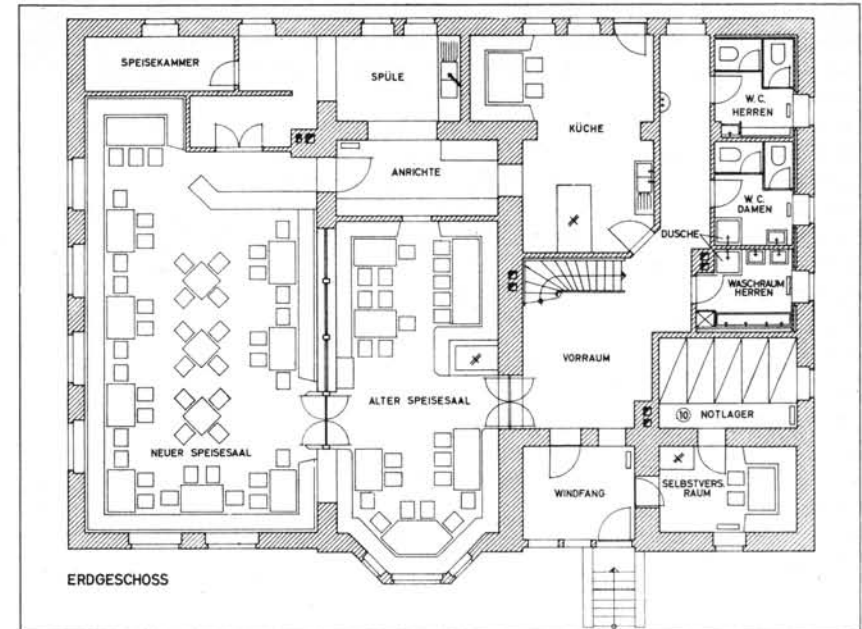
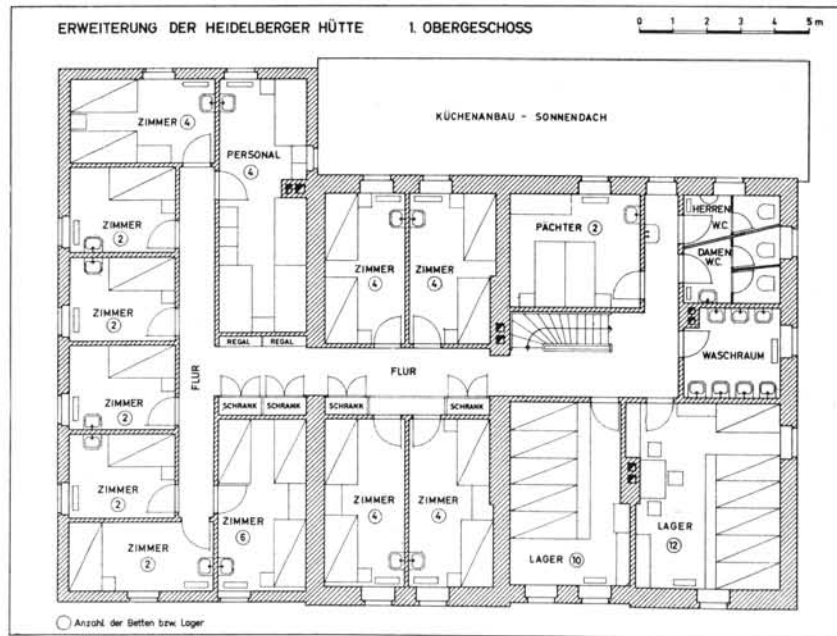
Obergeschoß sind je zwei Warmwasserentnahmestellen eingebaut. Im übrigen wurden im ganzen Hause erweiterte Toilettenanlagen und Wascheinrichtungen sowie eine Duschgelegenheit geschaffen.

Der gesamte Bau und seine Ausstattung halten sich im gebotenen Rahmen der neuzeitlichen Berghütten des Deutschen Alpenvereins und haben die Hütte trotz der vielen heute verlangten technischen Verbesserungen nicht zu einem Alpenhotel gemacht, in dem sich Bergsteiger nicht mehr wohl fühlen können. Bei aller Beschränkung waren beachtliche Mittel aufzubringen. Nach einer Übersicht vom November 1964 belief sich der Bauaufwand einschließlich der erforderlichen Innenausstattung in den Schlaf- und Wirtschaftsräumen auf rund DM 390 000. Die Aufbringung dieser Summe stellte für Vorstand und Schatzmeister eine beachtliche Leistung dar. Hier war nicht nur ständig in jeder freien Minute mit den Geldgebern, sondern auch mit den vielen am Bau beteiligten Handwerkern und Lieferfirmen zu verhandeln.

Aber ungeachtet aller dieser Schwierigkeiten konnte der gesamte Rohbau einschließlich des Daches und der Fenster in einem Jahr bis zum Herbst 1962 fertiggestellt werden. Ein Bild zeigt den Stand der Bauarbeiten im Oktober 1962. Da auch die Heizung installiert war, konnte der Innenaus-

bau im Winter zügig vorangetrieben werden. Im Frühjahr 1963 wurde die Hütte in der heutigen Gestalt ihrer Bestimmung übergeben. Sie ist in dieser Größe eigentlich keine Hütte mehr, sondern könnte den Namen Heidelberger Haus beanspruchen. Wenn diese Veränderung nicht vollzogen wurde, so wird hiermit der Tradition Ausdruck gegeben, daß im Fimbertal der Silvretta ein Unterkunftshaus steht, das den satzungsmäßigen Zweck unserer Sektion und den des Deutschen Alpenvereins zu erfüllen hat.

Rechnet man alle finanziellen Opfer der Sektion und ihrer Mitglieder für die Hütte in der Zeit von 1953, dem Jahr der Rückgabe bis 1963, also in einem Zeitraum von zehn Jahren zusammen, so ergibt sich für die großen Bauvorhaben die stattliche Summe von rund DM 550 000. Hier ist die Frage berechtigt, ob dieser Aufwand dem ideellen Ziel des Deutschen Alpenvereins und der Sektion Heidelberg dienen konnte. Die Antwort läßt sich leicht aus der wachsenden Zahl der Besucher der in der hochalpinen Region von 2300 m gelegenen Hütte geben. Die Übernachtungen von Bergsteigern und Skiläufern sind je nach Wetterlage teilweise über 8000 im Jahre gestiegen. Diese Zahl, die unter den beengten Verhältnissen der alten Hütte niemals hätte erreicht werden können, ist ein beredter Beweis dafür, daß die Notwendigkeit für den vollzogenen Ausbau bestand. Nunmehr kann vielen



bergbegeisterten Menschen in der erhabenen Natur und Einsamkeit des Hochgebirges wohlliche Unterkunft und gute Verpflegung gewährt werden. Daß man hierbei von der Primitivität abrückt und sich neuzeitlichen Bedürfnissen anpaßt, steht nicht gegen die Ideale echten Bergsteigertums.



Wenn wohl auch für Großbauvorhaben auf der Heidelberger Hütte in absehbarer Zeit Ruhe eingetreten ist, so schreitet die Verbesserung der Hütteneinrichtung und ihres Zuganges unentwegt fort. Inzwischen ist die Hütte nach einem denkwürdigen Versuch am 9. April 1967 über Funksprechverkehr mit dem Ort Ischgl verbunden. Die Anlage dient der Nachrichtenübermittlung von der Heidelberger Hütte nach Ischgl (Hotel Madlein) und umgekehrt. Unser Hüttenwart hat hierüber ausführlich in der Nr. 27 der Sektionsnachrichten vom April 1967 berichtet. Wegen der Bedeutung der Anlage für den Bergrettungs- und Notdienst haben die schweizer und österreichischen Behörden in vorbildlicher Weise Unterstützung gewährt. Am 4. November 1967 wurde der Benutzungsvertrag zwischen der Sektion und dem Hüttenpächter geschlossen. Seither hat sich diese Einrichtung bestens bewährt.

Auch die noch mangelhafte Stromversorgung der Hütte ist in letzter Zeit unter beträchtlichen finanziellen Opfern und mit Bürgschaften der Vorstandsmitglieder verbessert worden. Hierfür wurden rund DM 130 000 aufgewendet. Wegen der fast doppelt so hohen Kosten war ein an sich wünschenswerter Anschluß an das öffentliche Versorgungsnetz nicht möglich. Für die nächste Zukunft dient daher wieder eine Wasserturbine der laufenden und ein Dieselaggregat der Spitzenstromversorgung. Von der alten Wasserkraftanlage ist nur die Idee geblieben. Die neue Anlage mußte auf den erhöhten Bedarf völlig neu gestaltet werden. Das Maschinenhaus wurde des größeren Gefälles und der damit erzielbaren größeren Leistung wegen weiter talabwärts errichtet. Bei einem Gefälle von 12,40 Meter ist die unter der Erde verlegte Druckleitung bei einer lichten Weite von 60 cm rund 235 m lang. Die Turbine leistet bei einem Wasserverbrauch von 300 l/sec. rund 30 PS. In den Monaten mit dem geringsten Wasserdargebot, also im Februar und März, wird die Turbine immer noch eine nutzbare Leistung von 5 kW abgeben können.

Besonderer Wert bei der Planung wurde auf eine technisch einwandfreie Wasserfassung gelegt, um zu jeder Jahreszeit von Sand und Steinen gereinigtes Wasser durch die Druckleitung zu führen. Daneben wurde das alte Dieselaggregat generalüberholt, um für Spitzenstromdeckung zur Verfügung zu stehen. Über weitere Einzelheiten der neuen Anlagen zur Stromversorgung hat der Hüttenwart in der Nummer 32 der Sektionsnachrichten vom Februar 1969 berichtet. Sie machen deutlich, daß der hierfür angefallene Aufwand unabweisbar war.

Zum Schluß dieser geschichtlichen Betrachtung soll noch eines Ereignisses gedacht werden, das eng mit dem Ausbau der Hütte im heutigen Stand und ihres Zuganges vom Tal aus zusammenhängt. Die Sektion Heidelberg hatte erstmalig für die Wintersportsaison von Mitte Februar bis Mai 1966 die Heidelberger Hütte zum „Skiheim“ erklären lassen. Hierüber wurde aus-

FESTAKT

zum 100jährigen Bestehen des Deutschen Alpenvereins
— Sektion Heidelberg 1869 e. V. —

am Sonntag, den 22. Juni 1969, 11.00 Uhr
im Vortragssaal der Neuen Stadtbücherei Heidelberg

1. Chor des Männerquartetts Heidelberg-Pfaffengrund
unter Leitung von Herrn Hermann Harz
„Silvretta“ nach Gedichten von Walther Flaig
Musik von Rudi Uthardt
2. Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden der Sektion
Herrn Claus Heineken
3. Grußwort des Herrn Oberbürgermeisters der Stadt Heidelberg
Reinhold Zundel
4. Festvortrag
des Hauptgeschäftsführers des Deutschen Alpenvereins
Herrn Dr. Karl Erhardt, München, über
„Der Alpenverein in der heutigen Zeit“
5. Chor des Männerquartetts Heidelberg-Pfaffengrund
unter Leitung von Herrn Hermann Harz
„Das Lied der Berge“ (La montanara)
Musik von T. Ortelli — L. Pigarelli

PROGRAMM

zum 80jährigen Hütten-Jubiläum der Sektion Heidelberg in Ischgl
und auf der Heidelberger Hütte vom 29. 8. bis 2. 9. 1969

Freitag, 29. 8.

Anfahrt der Teilnehmer und Eintreffen in Ischgl
Quartierzuweisung im Hotel Madlein
Ab 19 Uhr gemeinsames Abendessen im Hotel Madlein

Samstag, 30. 8.

Frühstück im Quartier
Um 9.30 Uhr Treffpunkt der Teilnehmer an der Silvretta-
Seilbahnstation Ischgl
Mit der Seilbahn Auffahrt auf die Idalpe
Besichtigung der technischen Einrichtungen der Seilbahn-Bergstation
und Begehung des Skigeländes Idalpe bis Viderjoch unter Führung
unseres Hüttenwirtes Herrn Erwin Aloys
Talfahrt nach Ischgl
Gegen 13 Uhr gemeinsames Mittagessen in Ischgl, Hotel Madlein
Um 16.30 Uhr Begrüßung der Festgäste und Festteilnehmer durch
den 1. Vorsitzenden der Sektion Heidelberg, Herrn Claus Heineken,
im Hotel Madlein
Verschiedene Ansprachen aus dem Kreis der Festgäste
Gegen 18 Uhr spielt die Ischgl'er Trachtenkapelle etwa 30 Minuten
vor dem Hotel Madlein
Um 19 Uhr gemeinsames Festessen
Gegen 20.30 Uhr in der Almbar Tanz und Fröhlichkeit

Sonntag, 31. 8.

Frühstück im Quartier
Besuch des Gottesdienstes in Ischgl
Gegen 10 Uhr Aufstieg oder Auffahrt mit dem Jeep zur Heidel-
berger Hütte
Gegen 14 Uhr gemeinsames Bergsteigeressen
Anschließend Begrüßung der Festgäste und Festteilnehmer durch den
Hüttenwart Herrn Kurt Wimmer und Hüttenwirt Herrn E. Aloys
Nachmittag zur freien Verfügung
Um 19 Uhr gemütliches Beisammensein, Hüttenabend

Montag, 1. 9.

Nach dem Frühstück gegen 8.30 Uhr (wer Lust hat) Aufstieg zur
Heidelberger Spitze (2965 m)
Errichtung eines Gipfelkreuzes durch die Bergsteigergruppe unter
Führung von Herrn Gerhard Trabold
Segnung des Gipfelkreuzes durch den Pfarrer von Ischgl
Abstieg zur Heidelberger Hütte — Abfahrt (Abstieg) nach Ischgl
Abendessen im Hotel Madlein

Dienstag, 2. 9.

Frühstück im Quartier
Heimfahrt der Festgäste und der Festteilnehmer



Die praktische
Rückenfrage für
Wanderung
und Freizeit
aus Ihrem Fachgeschäft

Korbhaus Wüst

Kinderwagen

Heidelberg – Märzgasse 12 – Telefon 2 08 01

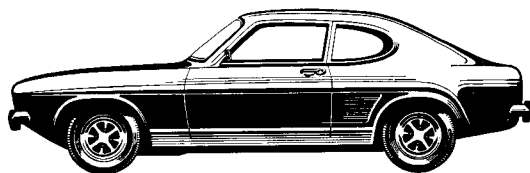


fürlich in der Nr. 26 der Sektionsnachrichten vom Oktober/Dezember 1966 berichtet. Der Begriff des Skiheims ist in der „Besonderen Hüttenordnung für Skiheime“ des DAV festgelegt. Danach sind Skiheime alpine Unterkunftshäuser von Sektionen des Alpenvereins, denen wegen ihrer Lage, Größe, Beschaffenheit, ihres Zugangs und ihrer Fahrtenmöglichkeiten diese Bezeichnung auf Antrag für die Zeit vom 1. Dezember bis 31. Mai vom Verwaltungsausschuß des DAV verliehen wird. In dieser Zeit treten Erleichterungen und Ausnahmen bestimmter Art von der Allgemeinen Hüttenordnung und den sonstigen für den Betrieb von Alpenvereins-hütten geltenden Bestimmungen ein.

Die Bilder von der Hütte und ihrer Lage in der herrlichen Bergwelt der Silvretta insbesondere im Winter zeigen wohl am eindringlichsten, daß die Männer, die vor 80 Jahren den Platz der Hütte aussuchten und diesen Standort auf „weltweite Zeiten“ sicherten, richtig gewählt hatten. Ihrem Vermächtnis und den Zielen des Alpenvereins folgend haben alle Vorstände und Hüttenwarte bis heute das in den Kräften der Sektion und ihrer Mitglieder Stehende dazu beigetragen, mit dem Ausbau der Hütte dem Ziele echten Bergsteigertums zu dienen. Mögen unserer Hütte schwere Zeiten wie in der Vergangenheit zukünftig auch für „weltweite Zeiten“ erspart bleiben.



Der neue Ford Capri



ab DM 6993.-

AUTOHAUS NECKAR

FORD-HAUPTHÄNDLER

Heidelberg-Rohrbach · Karlsruher Straße 130 · Tel. 32271/31980

LICHT WERBEANLAGEN

LEUCHT-SCHRIFTEN-KONTUREN
FIRMENZEICHEN

PLEXIGLAS-TRANSPARENTE-AMPELN
FAHNENSCHILDER

UNBELEUCHTETE METALLSCHRIFTEN
TAGES- UND NACHLEUCHTFARBEN

LEUCHTSTOFFWERK GM
BH **HEIDELBERG**

IM KLINGENBUHL 8 · TELEX 0461721 · TELEFON (06221) 73963

Fridolin Scholz:

Kletterberge um die Heidelberger Hütte Berglerkamm 1968

Eine kalte Nacht verspricht einen schönen Tag. Schon zeitig sind wir, mein Freund Fritz und ich unterwegs. Über dem Fimbertal und den Bergen ringsum liegt noch die Nacht. Unsere Bergschuhe klappern über den holprigen Weg, der von der Heidelberger Hütte hinunter nach Ischgl führt. So früh aufgestanden sind wir, weil wir uns heute ein besonderes Ziel vorgenommen haben. Die Überschreitung des Berglerkammes vom Bergler Horn zum Dreiköpfel.

Als wir in der Höhe, wo der Weg nach der Wasserfassung wieder über den Fimberbach führt über Grashänge, steil in Richtung zum Bergler Horn aufsteigen, beginnt die Sonne die ersten Spitzen am Fluchthorn zu vergolden. Der steile Anstieg fordert seinen Tribut, vor allem da unsere Rucksäcke doch auch nicht gerade leicht sind.

Über die Steilhänge des Muttler und durch die linke von zwei Rinnen erreichen wir die „Terrasse“, eine mit Geröll und Steinblöcken angefüllte Hochfläche. Hier halten wir erste kurze Rast und genießen die Strahlen der Sonne, die uns mittlerweile erreicht hat. Über Blockwerk und Schutt steigen wir dann weiter hinauf zum Bergler Horn und hinüber zum Berglerkopf, den man über einen leichten kurzen Blockgrat erreicht. Hier in dieser Höhe, man kann es kaum glauben, sehen wir Hirsche, die vor uns hergeflüchtet sind. Stolz recken die kapitalen Burschen ihr Geweih, als sie in wilder Flucht vor uns davonpreschen.

Wie auf einer Kanzel stehen wir am Bergler Kopf über dem Paznauntal und sehen hinüber ins Ferwall und die Berge der Westsilvretta. Tief unter uns im Norden gähnt das Bergler Loch, über dem die Wände zum Dreiköpfel hinauffluchten.

Von hier beginnt dann unsere eigentliche Kletterfahrt. Zurück zum Bergler Horn und über einen brüchigen Grat zu einem Felskopf, der überschritten wird. Eine Reihe scharfer Gratzähne wird fimberseitig umgangen, so daß wir die Scharte vor dem Gipfelaufschwung zum Blauen Kopf erreichen. Einen Felsturm fimberseitig umgehend steigen wir über schöne Felsplatten und Stufen dem Gipfel des Blauen Kopfes zu. Wie mitten in einem Kletterparadies mutet es einem an, nur ist man ganz allein. Immer wieder gleitet unser Blick hinüber zu dem kühnen Gipfel des Dreiköpfels und hinunter ins Bergler Loch, das heute seiner früheren Gletscher beraubt die glattgeschliffenen Bergwände in der Runde freigibt.

Über den Grat steigen wir in schöner Kletterei nach Süden und durch die südliche von zwei Rinnen hinunter auf ein Band, über das man nach links zurück auf den Grat und in eine Scharte gelangt. Den Grat weiter verfolgend erreichen wir über schönen festen Fels wiederum eine Scharte. Nach Umgehung eines Gratturmes (Bergler Loch-Seite) steigen wir über Felsplatten und -stufen dem Zirlli-Nordgipfel zu. Über eine Scharte und einen scharfen Felsgrat geht es hinüber zum Zirlli-Hauptgipfel.

Bei einer wohlverdienten Rast erleben wir herrliche Aussicht hinunter ins Fimbartal, hinüber zu den Bergen des Samnaun und über das Bergler Loch ins untere Laraintal und die Ferwallgruppe.

Gleichzeitig aber stellen wir fest, daß sich im Westen etwas zusammenbraut. Eine schwarze Wolkenwand verheißt nichts Gutes und wollen wir rechtzeitig unseren Grat hinter uns bekommen, heißt es sich sputen. Zuerst turnen wir hinüber auf einen vom Hauptgipfel abgespaltenen Turm, von ihm Abstieg in südöstlicher Richtung. Nach einer Seillänge nach rechts wendend, steigen wir über schwach ausgeprägte Bänder über sehr steiles Schrofengelände hinunter in eine Scharte zu einem Felszahn, der wie ein emporgestreckter Finger aussieht. Den „Finger“ umgehen wir links und erreichen eine Scharte.

Inzwischen hat sich der Himmel verdunkelt und wir kennen nur noch den einen Gedanken „vorwärts“. Ein schwieriges Wändchen ist zu übersteigen. Unter meinen eilig steigenden Füßen bricht der Fels aus; aber es passiert nichts, ich bin schon drüber hinweg. Unsere Seilkommandos erfolgen ruhig, obwohl wir uns eilen. Fritz kommt nach, Standplatz sichern, ich gehe weiter. Trotz des drohenden Unwetters bereitet uns die Sache eine besondere Freude. Dann erreichen wir eine Rinne, in der wir zur Neugefundenen Welt absteigen können. Kurze Beratung, dann steigen wir ab. Leise fängt es an zu nieseln. Fritz rutscht auf dem glattgewordenen grasdurchsetzten Gelände aus, ich kann ihn sofort halten. Vorsichtiger steigen wir weiter ab. Als wir wenig später unten in der Neugefundenen Welt sind, fallen die ersten dicken Regentropfen und bald darauf Schnee und Hagel. Wir sind froh, daß wir rechtzeitig unsere Tour beendet haben. Nur noch hinter einem Schnee- und Regenschleier sehen wir den Gipfel des Dreiköpfels, als wir über die Dreiköpfelscharte hinauf zu den Bidner Spitzen und weiter zur Bidner Scharte steigen.

Bei einbrechender Dunkelheit beginnen wir den Abstieg von der Bidner Scharte über vom Schnee leicht überzuckerte Grashänge hinunter ins Fimbartal.

Spät und müde kommen wir auf der Heidelberger Hütte an, das Wetter hat sich wieder beruhigt. Und dann sitzen wir froh bei unserem „Viertele“ und denken zurück an den doch schönen Klettertag in den Bergen um die Heidelberger Hütte.



Josef Parth, Schuldirektor in Ischgl:

ISCHGL - seine Geschichte

Im Westen Tirols, zwischen Vorarlberg und der Schweiz, zwischen Silvretta, Samnaun und Verwall liegt Ischgl. Ein Dorf wie jedes andere in Tirol: Einst Bauerngemeinde — heute ein Ort mit der üblichen Ortstafel: „Zimmer frei!“ mit Bewohnern, deren Sprache wohl etwas anders klingt, als im übrigen Tirol. In geographischen Werken kann man einiges über diesen Ort erfahren, in den einschlägigen Geschichtsbüchern wird man vergebens nach einer erschöpfenden Antwort über seine Geschichte suchen. Geschichtlich scheint Ischgl nicht zu Tirol zu gehören oder nicht gehört zu haben, und das stimmt in einem gewissen Sinn.

Der Anfang des Paznaunales, die romantisch-enge Schlucht, das Gföll, ließ Siedler aus dem Inntal oder dem benachbarten Stanzertal nicht hierher kommen. Die zwei Orte SEE und KAPPL im Untertal wurden etwa 400 oder 500 Jahre später als GALTÜR und ISCHGL besiedelt. Die Siedler des Obertales kamen aus dem Süden, dem benachbarten Engadin. Die zwei

Übergänge der Silvretta: Fimberpaß und Vetschiel bildeten die Verbindung von Süden nach Norden.

Und damit wäre ich schon mitten in der Geschichte Ischgl. Für den Forscher vielleicht gerade deswegen interessant, weil alles erst zusammengesucht werden muß und noch nichts Vollständiges darüber geschrieben wurde.

Drei Bilder sind es, die die Geschichte unseres Ortes besonders charakterisieren:

1. die erste Besiedlung durch die Rätoromanen im 9. Jahrhundert,
2. die Landnahme und Zuwanderung durch die Walser um 1320 und
3. die Glanzzeit in Ischgl's Geschichte, die Zeit des Handels im 15. und 17. Jahrhundert, der Zeit, in der die Ischgl'er „die Herren“ genannt wurden.

Im benachbarten Engadin (Waldtal) lebten schon sehr früh Menschen. Rätisch-etruskische Volkstämme verließen ihren Wohnsitz in Mittelitalien, zogen gegen Norden und gründeten im schweizerischen Inntal Orte. Römer eroberten um Christi Geburt Rätien und vermischten sich mit den Rätern. So entstand das Volk der Rätoromanen.

Die Engadiner, vor allem Ardezer und Senter, drangen selbstverständlich alsbald und zuerst in die sonnenseitigen Silvrettatäler ein, an deren Ausgang sie siedelten und die im Frühling und im Vorsommer zuerst schneefrei wurden. Die Senter trieben ihr Vieh zur Alpe VAL CHÖGLIAS im VAL SINISTRA. Als ihre Viehhabe, ihr Wohlstand wuchs, suchten sie neue Weidegründe. Da waren die nahegelegenen Silvrettapässe das Ziel. Dem Einwand, daß diese vergletschert sind, kann man entgegensetzen, daß die wissenschaftlichen Forschungen nachgewiesen haben, daß in den Jahrtausenden der Nacheiszeit bis ins frühe Mittelalter heftige Klimaschwankungen auftraten, die mit erheblichem Gletscherschwund verbunden waren.

Die Besiedlung unseres Ortes, die erste im Tal, dürfte zu Anfang des 9. Jahrhunderts begonnen haben. Im VAL FENGA urbarisierten Ramoscher und Senter wohl die erste Alpe. Dann kamen sie heraus durch das Fimbertal (auch FENGA) und sahen hier eine Gegend an einem schönen See gelegen. Sie gaben dem Schuttkegel, der am Ufer des Sees lag, den Namen YSCLA, was nach einer der sieben Deutungen, die es für diesen Namen gibt, „Insel“ bedeuten soll. Anfänglich werden die rätoromanischen Hirten mit ihrem Vieh jeden Herbst wieder über den Fimberpaß nach Sent bzw. Ramosch zurückgezogen sein. Später bauten sie hier Höfe.

Fest steht jedenfalls, daß um 900 schon die ersten Wohnhäuser in Ischgl entstanden. Im Jahre 930 schenkte Kaiser Heinrich der I. der Pfarre SINS

= SENT mit all ihren Gütern und Rechten dem Hl. Florian zu REMÜS
= RAMOSCH, der dort im Jahre 956 als Pfarrer gestorben ist.

Zur Pfarre SINS gehörte damals schon Ischgl. Es besaß nämlich der Bischof von Chur einen Zehent von 7 fl, 1 kr auf einem Hof zu Innerversahl, in Brenner und Paznaun. Diese Urkunde ist wohl die älteste, welche den ersten, sicheren Aufschluß über das Paznauntal gibt. Sie bezeugt die Besiedlung durch die Churräter, bereits vorhandene Lehenstätigkeit nebst der kirchlichen Zugehörigkeit nach dem Süden.

Von der folgenden Zeit ist uns nicht viel bekannt. In der Chronik werden schon bald fünf Höfe genannt: der Grafenhof, der Niklaushof, der Idhof, der Rierenhof und der Hintergrischthof. Diese Höfe gehörten dem Grafen von Tarasp, der um das Jahr 1040 das Schloß TARASP in der Nähe von Schuls baute. Mit der Gründung des Klosters Schuls durch einen seiner Söhne kamen sie in den Besitz des Klosters. Dieses wurde im Jahr 1146 nach Marienberg im Vinschgau verlegt und damit mußten die fünf Höfe auch dorthin den Grundzins entrichten.

Durch 400 Jahre lebten Rätoromanen im Obertal. Sie hatten den Wald gerodet, haben Almen geschaffen und die ersten Höfe gebaut. Noch bestand die ständige Verbindung nach dem Süden, der Heimat. 10 Stunden war der Kirchweg zur Kirche St. Peder in die Heimat, 10 Stunden mußten die Toten getragen werden, die drüben begraben wurden.

Doch um 1300 kam Bewegung in die bis dahin mehr oder weniger ruhigen lebenden Rätoromanen in unserem Tal. Es ist die Zeit, in der Grundherren des Alpenrheingebietes Bergbauern aus dem Wallis in Graubünden, im Prätigau und in Vorarlberg ansiedelten. Diese Walser nannten sich selbst die „fryen Walser“ und übernahmen die schwierige Aufgabe, „die höchsten Höchinnen und wildnussen zu urbanisieren“, aber immer nur gegen große Freiheitsrechte. Diese blauäugigen, rotblonden Bergbauern aus den Hochtälern der Walliser, Urner und Berner Hochalpen brachten ihre Eigenart, ihre Bräuche, Sitten, Heiligen, Sprache und Trachten mit und ihren — Stolz.

Sie mischten sich jahrhundertlang kaum oder garnicht mit den Einheimischen, garnicht mit den Romantschen. Diese Walser zogen in diesem Jahrhundert auch in das Paznaun ein. Im Rechnungsbuch des Richters von Nauers vom 23. Oktober 1319 werden sie das erstemal in Galtür genannt. Fest steht, daß sie sich in Galtür niederließen; denn Galtür hat heute noch mehr den Charakter einer Walsersiedlung als Ischgl. Galtür zeigt die zerstreut liegenden Walserhäuser, trotz der Lawinengefahr Einzelhöfe. Der Walser wollte frei sein. Im Montafon tritt dieser Charakter noch stärker zu Tage. In Ischgl hat sich das Haufendorf der Rätoromanen trotz der etwas späteren Walsereinwanderung behauptet.

Die Romantschen, von den Walsern Welsche genannt, hatten sich zur Zeit der Walsereinwanderung eigentlich schon sesshaft gemacht, sie hatten den Bergen und Fluren schon Namen gegeben. Es scheint daher von vornherein etwas unverständlich, daß neue Einwanderer sich hier noch niederlassen konnten. Die romantsche Niederlassung als Dauersiedlung muß deshalb klein geblieben sein, sonst wäre die rasche und offenbar alsbald beherrschende Landnahme durch die Walser ohne harte Auseinandersetzung nicht denkbar gewesen. Sicherlich kehrten die Engadiner zum Teil wenigstens nicht ungerne in ihre ungleich wärmere, fruchtbarere und lawinensicher gelegene Heimat zurück, wenn sie die Paznauer Güter und Almen gut an die Walser verpachten konnten. Denn während die Rätoromanen leicht in ihre nahe Heimatgemeinde zurückkonnten, waren die Walser viele Tagereisen weit von ihrer Heimat an der Rhone entfernt. Sie mußten sich eine neue und endgültige Heimat schaffen. Die Walser werden als die schönsten Leute ihres Landes beschrieben, frisch, gesund, stark, wohl untersetzt, von rötlichem, zartem Geblüt. Zu einer Vermischung der Walser und Rätoromanen kam es erst später.

Um 1400 werden die Walser neben den Landlütten in Paznaun genannt. Und um 1427 spricht man davon, daß das innere Paznaun schon ein vollständig deutsches Gepräge hatte. Trotzdem sehen wir heute noch verschiedene Menschenschläge in unserem Ort: tiefschwarze, dunkelhäutige Siedler rätoromanischer Herkunft neben strohblonden, hellhäutigen Walsern, aber auch alle Mischformen. So war es auch mit der Sprache.

Um 1570 heißt es noch vom Montafon: „Das Muntafun spricht jetzt den Walser Dialekt, alte Leute sprechen rätisch.“ Im Paznaun hielt sich diese sprachliche Trennung länger.

Mit dem Einwandern der Walser und dem Bau einer eigenen Kirche in Ischgl löste sich langsam die Verbindung zum Engadin. Dazu kam, daß auf Grund der Disputation von Susch vom Jahre 1537/38 in den folgenden Jahrzehnten alle Gemeinden des Unterengadin mit Ausnahme von Tarasp zur Reformation übertraten. Auch Sent wurde reformiert. Im Jahre 1626 wurde die Pfarre Ischgl von der Pfarre Sent kirchlich getrennt. Trotz dieser Trennung blieb die kirchliche und politische Verbindung mit der Schweiz erhalten. Die Grundherren des Paznaun saßen im Süden. Nach Sent, Tarasp, Münster und Marienberg mußte der Zehent abgeliefert werden, der in frühester Zeit fast ausschließlich in Naturalien wie Butter, Käse, Fleisch, Vieh und Fischen bestand. Alle diese Waren wurden über den Fimberpaß oder den Zebles befördert. Erst im Jahre 1805 erfolgte die endgültige Trennung der Pfarrei Ischgl aus der Diözese Chur auf Grund eines bayrischen Befehles.

Das Engadin selbst war ein alter Handelsweg, den auch die Römer benutzten. Es führten Landwege über Pontresina, den Berninapaß, nur

2300 m hoch, nach dem bedeutenden Marktflecken Tirano im Veltlin oder über St. Moritz und dem Malojapaß, bloß 1800 m hoch, ins Bergell bis zum Comosee nach Chiavenna. Auf dem Julierpaß kann man heute noch einen römischen Meilenstein betrachten. Von Zernez aus führte ein Weg über den Ofenpaß ins Münstertal und weiter in den Vinschgau. Das Wormserjoch — heute Stülferjoch — leitete den Verkehr wieder ins Veltlin weiter. Nebenbei seien nur noch Albula und Flüela genannt. Auf diesen Handelswegen, die die Römer als die besten Straßenbauer ihrer Zeit zum Befahren mit zweirädrigen Karren ausbauten, wurde Ware vom Norden nach dem Süden und umgekehrt geliefert. Es gab berühmte Umschlag- und Pferdewechselplätze. Bündner verdienten sich als Sämer ihren Unterhalt. Von den großen Märkten in Chiavenna im Bergell, Tirano im Veltlin und Chur im Prätigau bezogen sie ihre Waren. Wein, vor allem Veltlinerwein, Branntwein, Getreide aus der Poebene und Reis wurden von den südlichen Märkten nach Norden geliefert. Las Agna bei Bevers, nördlich von St. Moritz und Sius waren große Stapel- und Umschlagplätze.

Von dort gingen die Waren mit neuen Pferden nach Norden. Während die Rätoromanen die Verbindung nach Süden zum Engadin hatten, schalteten sich die Walser, die ihre Beziehungen zu Verwandten in Vorarlberg ausnutzten und ausbauten, in diesen Transitverkehr ein und gewannen hieraus ihren Teil. Als gewiegte Handelsleute erkannten sie sehr bald die Gelegenheit, die sich ihnen bot. Es fehlten nur noch geeignete Straßen nach Westen und Norden. Da sie über den Zeinis und die Bielerhöhe ins Paznaun gekommen waren, wurden diese Wege jetzt ausgebaut und neue Wege nach dem Süden geschaffen. Hier sind die Saumwege von Galtür aus über den Klosterpaß nach Chur, über den Vermuntpaß und den Vetschiel nach dem Engadin und von Ischgl aus über den Fimberpaß nach Sent zu nennen.

Die Walser machten dank ihrer Tüchtigkeit aus diesen alten Wegen Handelsstraßen, auf denen Waren aus dem Welschland bis nach Schwaben und umgekehrt transportiert wurden. Die Orte im Oberpaznaun wurden Rast- und Umschlagplätze, Ischgl außerdem Hauptort dieser Handelstätigkeit.

In dem Freiheitsbrief von 1460, in dem Sigismund Ischgl ein Gericht verlieh, wurde auch das Recht zollfreier Viehausfuhr und zollfreier Einfuhr von Getreide gewährt, das mit geringer Unterbrechung bis 1768 galt. Dadurch war es möglich, das wichtigste Nahrungsmittel, das Getreide billig hereinzubekommen und andererseits das Vieh, die Exportware des Tales leicht auf die großen Märkte ins Welschland zu treiben. Im Herbst zogen die Paznauer hinunter nach Tirano im Veltlin und boten ihre Rinder feil. Dort kauften sie wieder Ware ein. Natürlich konnten sie nicht selber die Waren über den weiten Weg nach Hause oder gar etwa nach Deutschland hinaus befördern. Sie kamen deshalb mit einem engadinischen Sämer überein, die Waren bis Ardez oder Sins zu befördern. Dort über-

nahmen sie selbst die Waren und führten sie mit Saumpferden, ja sogar zweirädrigen Karren über den Fimberpaß ins Paznaun. Waren, die nicht für den eigenen Gebrauch verwendet wurden, wurden über das Zeinisjoch in mehreren Tagreisen durch Vorarlberg bis ins Schwabenland transportiert. Dazu waren sehr viele Pferde und eine gute Organisation notwendig.

In der Tat hatten besonders die Ischgl im 15., 16. und 17. Jahrhundert auffallend viele Pferde, die sie auf den Almen Fid und Fimba sommerten, wenn sie nicht für das Handelsgeschäft gebraucht wurden. Das war auch die Zeit, in der man die Ischgl „Herren“ nannte. Diese Bezeichnung galt damals nur für studierte Herren, Geistliche, Ärzte, Richter, Gerichtsschreiber und für Handelsleute. Ein Handelsmann in Ischgl besaß etwa 10—12 Pferde. Alle diese Pferde setzte er in einem Sämerzug ein und schickte zwei bis drei Begleiter mit. Mit kleinen einspännigen Zweiräderkarren fuhren sie auf den von der Gemeinde Sins zu ihrer Alpe im Fimba unterhaltenen Weg über den Fimberpaß.

Wo immer es Fuhrleute gibt, standen auch Wirtshäuser. Das hat sich auch heute, wo aus den Fuhrleuten Autolenker geworden sind, nicht geändert. Außer den Wirtshäusern in Ischgl selbst standen damals schon das Bodewirtshaus im Fimbertal, weitere im Paznaun, auf dem Roßboden und im Jamtal, dessen Überreste bis 1817 zu sehen waren. Auf dem Platz des großen Silvertastausees war im großen Ried das Veltiner Hüsli, ein Wirtshaus mit großem Tanzboden errichtet, bei dem ein jährlicher Viehmarkt, der bezeichnenderweise den Namen Tiraner Markt trug, abgehalten wurde.

Manche der Sämerführer hatten bald mehrere Sämer und Krämer in ihren Dienst aufgenommen und führten den Handel von Ischgl aus. Andere aber machten sich auswärts ansässig und gründeten dort Handelshäuser. Auch schlossen sich mehrere Handelsleute zu einer Handelskompanie zusammen, zu der jeder Teilnehmer ein Stammkapital einlegen mußte. Gewinn und Verlust wurden, wie auch heute, jährlich verrechnet. Ein solches Unternehmen erforderte nicht nur gute körperliche Eignung, sondern auch Intelligenz und großen Fleiß. Von den vielen Handelskompanien sei hier nur eine herausgegriffen. Die Handelskompanie Josef Scherl in Frankfurt am Main. Zu ihr gehörten Nikolaus Richte von Ischgl, Mattle von Galtür und Netzer vom Montafon. Man ersieht daraus, wie weit nach Deutschland hinein die Verbindungen reichten. Daher kommt es auch, daß sich Paznauner Familiennamen wie Cathrein in Luxemburg, Trier und Hessen, Heiß in Koblenz, Augsburg, Ulm, Memmingen, Kurz in Memmingen, Tschallener, ein heute ausgestorbenes Ischgl-Geschlecht, in Koblenz, Luxemburg und Hessen finden. Es handelt sich um Kaufleute, die von Ischgl fortzogen und sich in den großen Städten Süd- und Mitteldeutschlands mit ihrem Gewerbe niederließen. Diese großen Handelsunternehmungen, im großen geführt, sind sehr ertragreich gewesen. In den Gerichtsprotokollen

von Ischgl kann man lesen, daß einzelne Anteilseigner mit 7.000 bis 10.000 Gulden bei solchen Handelskompanien beteiligt waren. Johann Kurz von Ischgl hatte in der Kurzschen Kompanie in Memmingen sogar 17.000 Gulden Vermögen liegen. Das waren große Vermögen, wenn man bedenkt, daß ein Stadthaus damals vielleicht 30 bis 500, ein gutes Pferd 25 bis 40, eine Kuh 7 Gulden kosteten.

Doch das Geld mußte auch verdient werden. Besonders zur Herbst- und Winterszeit war es nicht immer leicht, über die Jöcher zu gehen. So wird davon berichtet, daß einmal ein Sämerzug mit 8 Pferden am Fimberjoch unter die Lawine kam, der Wirt und Sämer Sebastian Wiedemann von Ischgl ging am 19. 12. 1787 auf der Südseite des Fimberjoches in einer Lawine zugrunde.

Auch die Wege wollten instandgehalten werden. Durch den starken Verkehr wurden sie immer mehr abgenutzt. Anfänglich waren es die Engadiner selbst, die schon aus eigenem Interesse die Wege jedes Jahr wieder herrichteten. Sie brauchten den Zugang zu ihren Almen in den Seitentälern des Paznaun. Da waren Streitigkeiten wegen Schneefluchten unvermeidlich. In Galtür wollte man die Steinsberger, die ihr Vieh in Vermunt hatten und wegen des frühen Schneefalles nicht mehr über den Vermuntpaß zurückbrachten, nicht über den Vetschiel zurücklassen. Es gab gewaltige Schlägereien. Später mußten die Ischgl selbst für die Instandhaltung des Weges sorgen.

Um die Kosten zu decken wurden Mauten erhoben. Sie führen sich in Ischgl auf eine Erlaubnis von Kaiser Maximilian im Jahre 1505 zurück. Nach ihr mußten als Wegegeld für ein beladenes Roß ein Vierer, für einen Ochsen zwei Vierer und für ein Stück Kleinvieh ein Heller bezahlt werden. Darüberhinaus mußte für alle aus dem Süden durchgeführten Waren von den Sämern Mautgebühr entrichtet werden, die von einem neuen Zollamt eingehoben wurde. Dafür hielten die Talbewohner die Wege und Straßen in gutem Zustand. Es gab also schon vor mehr als vierhundert Jahren eine Mautstraße im Paznaun.

Der Handel war natürlich zum Sterben verurteilt, als bessere Verkehrsmittel schnellere Beförderung der Waren gewährleistete. Die Technik machte die Sämer arbeitslos. Der Handel wurde jedoch schon früher dadurch erschwert, daß die Zollfreiheit, die Ischgl und Galtür für ihr Vieh als Ausfuhrware und Getreide als Einfuhrartikel erhalten hatte, im Jahre 1768 beseitigt wurde. Seit 1505 gab es in Ischgl im Zusammenhang mit der Mautgebühr schon ein Zollamt. Nach 1768 wurde es notwendig, die Zollstationen zu verstärken und um 1861 liest man schon von einem halben Dutzend Finanzjägern in Ischgl.

Die Glanzzeit in der Geschichte Ischgls war vorbei. Die Ischgl waren reich und bekannt geworden. Sie hatten die Welt kennen gelernt, waren mit



Sicherungsautomaten

Installationsgeräte

Verteilungstafeln

Explosionsschutzte
Geräte

Drehstrom-Luftschtze

Vorschaltgeräte
für Leuchtstofflampen

Reihenklennen

Hausanschlußgeräte

Motorschutzschalter

Schalttafelmaterial

Mikroschalter

Druckknopftaster

Steuer-Nockenschalter

Druck-
und Temperaturwächter

Zündtransformatoren

Steuergeräte und Motoren
für Ölfeuerungsanlagen

vielen fremden Menschen zusammengekommen, hatten Verwandte in Deutschland, in Frankfurt und Luxemburg, in Memmingen, an der Mosel und am Rhein. Beim großen Brand 1673 mögen die rätoromanischen Steinbauten in Ischgl verschwunden sein, an deren Stelle wurden die stattlichen Bürgerhäuser mit den vornehm wirkenden Walmdächern erbaut. Der Wohlstand zeigte sich auch im Kirchbau. Ischgl war zum bedeutendsten Ort des Tales geworden.

Drei wesentliche Zeitabschnitte aus Ischgl's Geschichte sollten in diesem kurzen Beitrag herausgegriffen sein, Zeitabschnitte, die wesentlich für die Entwicklung von Ischgl sind. Dazwischen liegen viele kleinere, vielleicht auch interessante Begebenheiten, die hier nicht erwähnt wurden. Da gäbe es noch viel zu erzählen über das Gericht, über Kriege zwischen Paznaunern und Engadinern, die sich im Tal abspielten, und über Grundherrschaften. Nicht weniger interessant wäre die Geschichte der Kirche und der Schule.

In der Chronik liest man dann immer wieder von Katastrophen wie Hochwasser, Lawinen und Bränden.

Das alles sind aber auch Begebenheiten am Rande einer dreistufigen großen Entwicklung, die Ischgl zu dem machten, was es heute ist.

Nach der großen Zeit des Handels kam für Ischgl eine schlimme Zeit. Die Kinder mußten im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhundert als sogenannte „Schwabenkinder“ hinaus ins Schwabenland und sich dort ihr Geld verdienen.

Dieser kurze Satz sagt eigentlich alles über die Not und Armut, die damals im Tal herrschte. Leute wanderten aus, die Bevölkerungszahl nahm ab. Aber auch nach diesem Tief gab es ein neues Aufwärts. Neue Siedler „die Fremden“ kamen ins Tal, zuerst als Touristen, heute als Wintersportler und Sommergäste. Zukünftige Geschichtsschreiber werden den drei Bildern der Vergangenheit ein viertes dazureihen: die Zeit des Fremdenverkehrs.



*Das Große am Berg ist die Stille seiner Sprache,
die alles in uns zum Klingen bringt.*

Klaus Glier

BBC-Niederspannungsgeräte

OPTIK Paff

Fachgeschäft für Augenoptik

HEIDELBERG - Hauptstraße 54 - Ruf 22064

Zweigstellen:

Altstadt, Hauptstraße 113

Neuenheim, Brückenstr. 30

Handschuhsheim
gegenüber der Tiefburg

Städt. Schlacht- und Viehhof,
Czernyring

Rohrbach, am Marktplatz

Pfaffengrund, Marktstr. 51

Eppelheim, Hauptstr. 69

Wenn Geld

Geld bringen soll
oder Geld gebraucht wird

**HEIDELBERGER
VOLKSBANK**

Kurfürsten-Anlage 8



Professor Dr. Hans Rücklin:

Vom erdgeschichtlichen Werdegang der Silvretta und des Engadiner Fensters

In der Festschrift zum 90jährigen Bestehen der Sektion Heidelberg wurde bereits versucht, das Ineinandergreifen von geologischem Bau und Landschaftsbild im Bereich des Fimbertals darzustellen. Heute — zum 100. Geburtstag unserer Sektion — soll das dort Gesagte in den größeren Rahmen des Werdegangs der Alpen im allgemeinen, der Silvretta und des an sie grenzenden Engadiner Fensters im besonderen, hineingestellt werden.

Die Deckenstruktur der Alpen

Wenn wir den überaus komplizierten Aufbau der Alpen und unseres Sektionsgebiets verstehen wollen, müssen wir uns zunächst allgemein etwas mit der Entstehung der geologisch gesprochen „jungen“ Faltengebirge beschäftigen.

Wenn wir von der Tilisuna-Hütte im Rätikon durch die weiten Karrenfelder zum Gipfel der Sulzfluh aufsteigen, finden wir in den Kalkfelsen des Gipfelaufbaus nicht eben selten turmförmige, fossile Meeresschnecken in 2800 m Höhe. In dem Tälchen, das vom Fimberpaß herunterzieht ins Fimbertal, liegen einige gelbbraune Kalksandsteinblöcke, die die zerdrückten Schalen von Meeresmuscheln enthalten, in etwa 2400 m Höhe. Und in den Schiefeln, die am Larainpaß, der Scharte zwischen Fluchthorn und Larainfernerspitze, zu Tage gehen, finden wir in 2800 m Höhe massenweise die Spuren mariner Meereswürmer. Beispiele dieser Art ließen sich beliebig vermehren.

Es kann also kein Zweifel darüber bestehen, daß dort, wo sich heute die Alpen auftürmen, einst Meeresgebiet war und die jungen Faltengebirge aus langgestreckten, meereserfüllten Senken hervorgegangen sind, die wir als Geosynklinalen bezeichnen. Sie nahmen in langen, ruhigen Perioden der Erdgeschichte (Epirogenesen) die vom Festland abströmenden Verwitterungsmassen — Kiese und Sande, Schlämme und sich niederschlagende gelöste Substanzen — in sich auf und füllten sich dergestalt mit Absatzgesteinen (Sedimenten), die heute den sedimentären Anteil des Alpenkörpers ausmachen. Die erdgeschichtliche Ruhezeit, in der sich das sedimentäre Material des Alpenbaus und unseres Gebiets in den geosynklinalen

Mulden sammelte, umfaßte das ganze Erdmittelalter, d. h. einen Zeitraum von rund 160 Millionen Jahren.

Vor rund 60 bis 70 Millionen Jahren ging diese Ruhezeit zu Ende und es begann eine Zeit der Gebirgsbildung, die *alpine Orogenese*, in der zunächst die Geosynklinalen samt ihrem sedimentären Inhalt zusammengesoben und eingefaltet wurden. Später stiegen die im Schoß der Geosynklinalen vorgebildeten Faltungskörper auf und hoben sich morphologisch als Faltengebirgsstränge heraus.

Über die Ursachen der faltengebirgsbildenden Schubbewegungen in der Erdrinde sind wir uns bis heute noch nicht eindeutig im klaren. Bis zum Beginn unseres Jahrhunderts führte man sie auf eine Schrumpfung des Erdkörpers durch Abkühlung zurück („Der Zusammenbruch der Erdkruste ist es, der wir beiwohnen“ schrieb damals EDUARD SUESS). Diese „Kontraktionstheorie“ erwies sich auf die Dauer jedoch nicht als haltbar. Weit wahrscheinlicher erscheint heute, daß die Einfaltung unter dem Druck der sich verschiebenden Kontinente erfolgt (Kontinentalverschiebungstheorie von ALFRED WEGENER), deren Bewegung durch Tiefenströme in den glutflüssigen Massen unter der Erdrinde (Magma) angetrieben wird. Doch ist darüber das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Für unsere Betrachtungen ist auch der Mechanismus des Zusammenschubs von weit größerer Bedeutung, als die Frage nach seinen Energiequellen. In Abbildung 1 ist versucht, die schrittweise Entwicklung eines Faltengebirgskörpers in einer Folge von Blockbildern darzustellen. Der Zusammenschub einer Geosynklinale erfaßt naturgemäß nicht nur ihre sedimentäre Füllung, sondern auch ihre ältere, mit einem nicht ganz präzisen Ausdruck als „Grundgebirge“ bezeichnete Unterlage, das in den Faltungskörper mit einbezogen wird. Es braucht kaum betont zu werden, daß die dargestellten Bewegungen außerordentlich langsam, eben in geologischen Zeiträumen vor sich gehen, so daß die Stadien der Entwicklung, die in den Blockbildern 1 bis 3 dargestellt sind, einen Zeitraum von 50 bis 60 Millionen Jahren umfassen, die ganzen Bewegungen also bestenfalls mit Geschwindigkeiten von einigen Zentimetern pro Jahr ablaufen.

Betrachten wir nun die einzelnen Stadien der Entwicklung. Zunächst bilden sich beim Zusammenschub einer Geosynklinale mächtige Faltengebirge mit senkrechter Achsenebene (Abb. 1/1 links: Stehende Falte), wie wir sie z. B. im Allgäu in kleinerem Maßstab häufig beobachten können (vgl. G. WAGNER: Rund um Hochifien und Gottesackergebiet). Bei fortschreitender Einengung der Geosynklinale kippen die stehenden Gebirge erst in der Schubrichtung über und werden zu überkippten Falten (Abb. 1/1 Mitte) und schließlich zu liegenden Falten (Abb. 1/1 rechts). Ist dieser Zustand erreicht, so vermag der Faltungskörper bei weiterem Zusammenschub nicht mehr mit Faltung zu reagieren; vielmehr wird

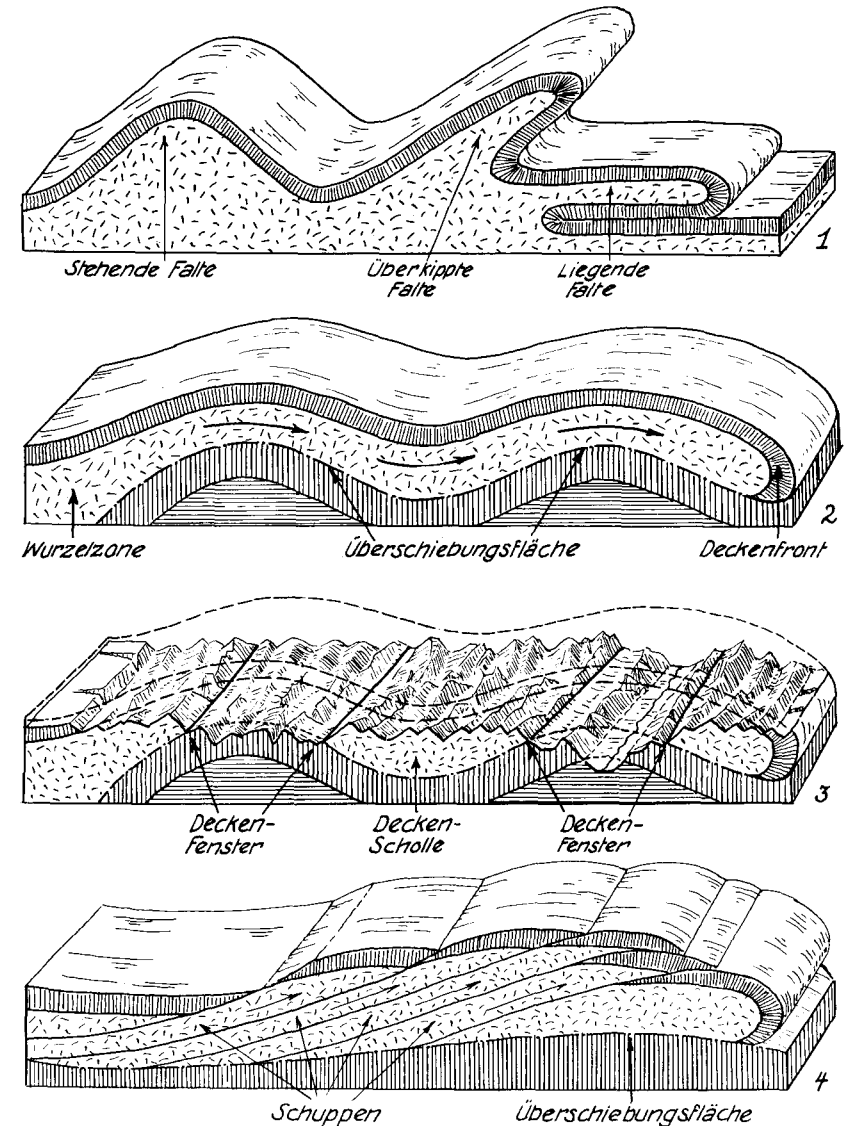


Abb. 1 Schematische Darstellung der Entstehung und Abtragung einer Überschiebungsdecke (nähere Erläuterungen vgl. Text)

nun der liegende Faltschenkel erst gedehnt und ausgewalzt, dann zerrissen und nunmehr gleitet und kriecht der Oberteil des liegenden Faltenkörpers unendlich langsam als *Überschiebungsdecke* über das Relief des Vorlandes (Abb. 1/2), das seinerseits aus mehreren älteren, über einander gestapelten Überschiebungsdecken aufgebaut sein kann. Gemäß der Entstehung einer Überschiebungsdecke besteht ihre Basis meist aus kristallinem Grundgebirge, der Oberteil aber aus den einst in der Geosynklinale gebildeten Sedimenten.

Der Vorschub einer solchen Decke kann dazu führen, daß in ihr mancherlei Veränderungen vor sich gehen. Sie kann z. B. in sich selbst erneut veraltet werden (in Abb. 1 nicht dargestellt), wie etwa die unterostalpine Tasna-Decke in unserem Gebiet (vgl. unten), deren sekundäre Faltung in der Nordwand des Piz Tasna und in der Ostwand der Breiten Krone sehr klar zu beobachten ist. Der Schub kann die Decken jedoch auch in *Schuppen* zerlegen (Abb. 1/4), die längs untergeordneten Schubbahnen über einander gleiten. Es entstehen dann außerordentlich komplizierte Strukturbilder, die schwer zu erkunden und ihrer Entstehung nach zu erklären sind. Es darf daher nicht überraschen, daß auch heute noch viele Einzelheiten des Baus der Alpen unbekannt oder doch in ihrer Deutung umstritten sind.

Das dritte Blockbild in Abbildung 1 (Abb. 1/3) will zeigen, wie durch Abtragung eines Stapels übereinander liegender Decken eine alpine Landschaft geformt wird und welche weiteren Komplikationen dadurch entstehen können. Oft wird die Sedimenthülle der obersten Decke vollkommen zerstört, so daß nur ihr kristalliner Grundgebirgskern erhalten bleibt und auch dieser oft nur in Teilen, in sog. *Deckenschollen*. Gewaltige Löcher können durch die Abtragung durch Wasser, Wind und Gletscher in eine Überschiebungsdecke gerissen werden, durch die man Einblick in den Deckenbau des tieferen Untergrundes gewinnt. Wir bezeichnen solche Durchbrüche als *Geologische Fenster*. Ein geradezu berühmtes Beispiel eines solchen Fensters ist das *Rhätische Fenster* oder *Engadiner Fenster*, das sich von Prutz bis Ardez in einer Länge von 55 km erstreckt und zwischen der Silvretta und den Ötztaler Alpen eine Breite bis zu 17 km erreicht.

Schulbeispiel einer kristallinen *Deckenscholle* aber ist die *Silvretta*, Rest der oberostalpinen Decke, der auf der unterostalpinen Decke (Falknis-Sulzfluh-Decke) ruht. Diese taucht im Westen unter die Silvretta, zieht unter ihr durch und kommt im Osten in der Tasna-Decke wieder zum Vorschein. Abbildung 1/3 zeigt damit, wenn auch stark schematisiert, wie wir uns den Großbau unseres Gebiets etwa vorzustellen haben. Das linke Deckenfenster entspricht dem Rätikon, die Deckenscholle der Silvretta, das rechte Deckenfenster dem Engadiner Fenster, in dessen tief-

stem Teil sogar noch ein weiteres Deckensystem, die *penninischen Decken*, angeschnitten sind.

Der Gesteinsaufbau der Silvretta

Die kristalline Deckenscholle der Silvretta, der Rest der oberostalpinen Decke, der wurzellos der unterostalpinen Decke aufliegt ist ganz überwiegend aus *Gneisen* aufgebaut, d. h. aus kristallinen Gesteinen, die in ihrer mineralogischen Zusammensetzung aus Feldspat, Quarz und Glimmer dem Granit gleichen, aber sich durch eine ausgeprägte *Parallelstruktur* von ihm unterscheiden. Trotz der Ähnlichkeit ihrer Zusammensetzung sind die Gneise der Silvretta ganz verschiedener Herkunft und verschiedenen Alters. Die ältesten, deren Material wohl aus dem ersten Drittel des Erdaltertums stammt sind aus *Sedimenten* hervorgegangen, die durch Druck und Hitze in der Tiefe in Gneise umgewandelt wurden. Wir bezeichnen sie als *Sedimentgneise* oder *Paragneise*. Jünger sind Gneise, die aus granitischen Schmelzflüssen im späteren Erdaltertum entstanden sind und ihre Parallelstruktur durch Schubbewegungen während des Aufstiegs der Schmelzflüsse erhalten haben. Sie werden als *Granitgneise* oder *Orthogneise* bezeichnet. Zum Teil sind die glutflüssigen Massen beim Aufstieg auch in die Spaltflächen der Paragneise eingedrungen, so daß gneisartige Gesteine entstanden sind, zusammengesetzt aus sedimentären und magmatischen Anteilen. Wir bezeichnen sie als *Mischgneise* oder *Injektionsgneise*.

Die geologische Karte Abb. 2 zeigt die Verteilung dieser verschiedenen Gneistypen innerhalb des Silvrettagebiets. Orthogneise treten vor allem in der zentralen und südlichen Silvretta auf. Ein mächtiger Orthogneisstock umfaßt das zentrale Gebiet vom Silvrettahorn über Buin und Dreiländerspitze bis zum Augstenberg.

Die mineralogischen Hauptbestandteile der Silvrettagneise sind neben Quarz dunkler Glimmer (Biotit) und helle Feldspäte (Plagioklase und Albit); die letzteren sind gelegentlich in rundlichen Körnern den Gneisen eingelagert (Perlgneise) oder treten in ihnen in Gestalt ausgewalzter Kristallbutzen auf (Augengneise) Ballunspitze und Vallüla sind aus solchen Augengneisen aufgebaut.

Weit seltener treten neben den Gneisen *Glimmerschiefer* auf, dünnblättrige Gesteine, deren Spaltflächen durch den Glimmerbelag oft wie Seide glänzen und die nicht selten rotbraune Granatkristalle und dunkelbraune Staurolithkristalle in Gestalt kleiner Kreuze enthalten.

Eine bedeutendere Rolle spielen die *Amphibolite*. Es handelt sich hier um sehr dichte und harte, im frischen Bruch graugrüne bis grüne, oft ge-

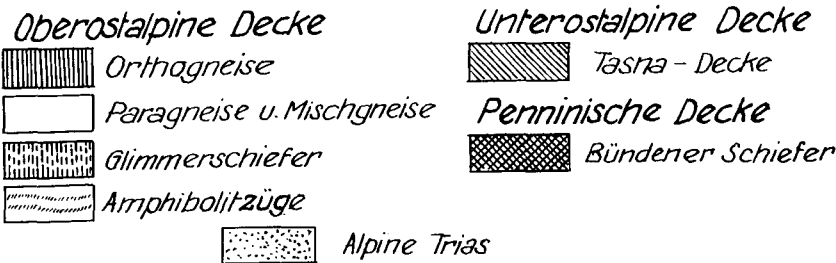
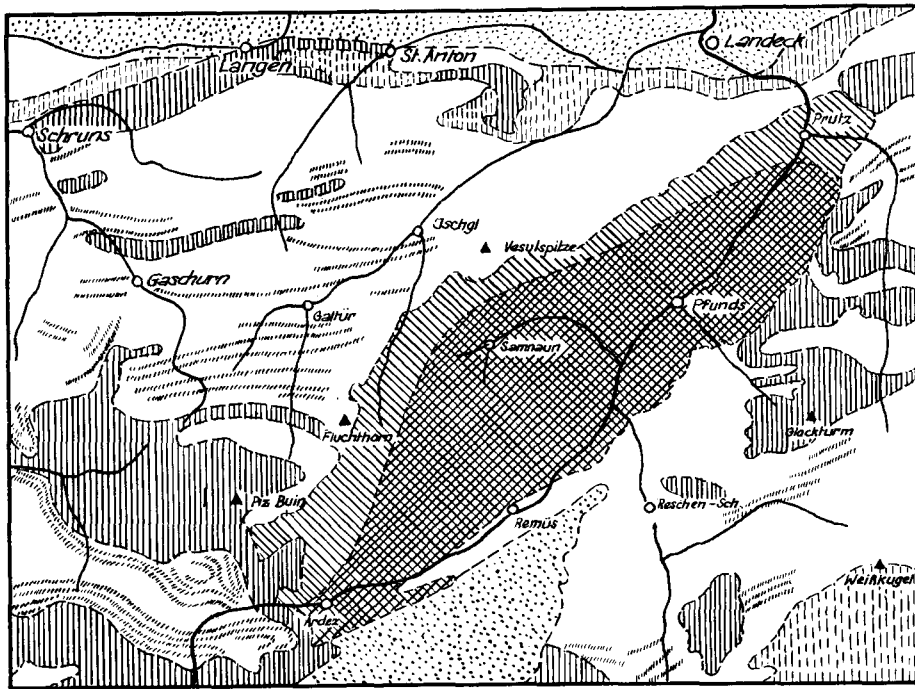


Abb. 2 Geologische Karte der Silvretta und des Engadiner Fensters nach der Geologischen Karte von Österreich 1:500 000 (etwas vereinfacht)

schieferete Gesteine, die vorwiegend aus Hornblende und Plagioklas zusammengesetzt sind, seltener auch etwas Granat führen. Sie sind zum größten Teil wohl Umwandlungsprodukte alter Ergußgesteine (Diabase) aus dem Erdaltertum. Infolge ihrer Härte neigen sie zur Ausbildung schroffer Felsformen, infolge ihres hohen Eisengehaltes färben sie sich bei Verwit-

terung dunkelbraun bis braunrot. Das Hohe Rad besteht aus solchen Amphiboliten; sein ursprünglicher Name lautete nach der Farbe seines Gesteins wohl „Hohes Rot“ (vgl. W. FLAIG Silvrettaführer S. 174).

Der alpine Zusammenschub hat das Silvrettakristallin im ganzen wenig beeinflusst. Die Paragneise sind, vor allem im Nordteil, in von West nach Ost ziehende Faltenzüge gelegt; die in sie eingelagerten Orthogneise und Amphibolitzüge folgen der gleichen Richtung (vgl. Abb. 2).

Die Gesteine an der Basis des Silvrettakristallins sind durch die Schubbewegungen über das Relief der unterostalpinen Decke vielfach zerbrochen und zermahlen worden und haben sich später wieder verfestigt. Wir finden solche „Mylonite“ am Sockel des Fluchthorns aufgeschlossen und nicht selten unter den Moränengesteinen des Fimbertales.

Der Bau des Engadiner Fensters

Das Kristallin der oberostalpinen Silvretta-Deckenscholle bildet im Norden und Westen den Rahmen des Engadiner Fensters (vgl. Abb. 2), der im Osten durch das Kristallin der Ötztaler und im Süden durch die Engadiner Dolomiten geschlossen wird. In diesem gewaltigen Aufbruch kommen die Gesteine zweier älteren Decken zum Vorschein, der penninischen und der unterostalpinen Decke. Da die Gesteine dieser Decken leichter abtragbar sind als die kristallinen Gesteine der Silvretta und der Ötztaler, ist aus der einst in einer Mulde ruhenden Silvretta-Deckenscholle (Abb. 1/3) ein hochragender Gebirgsstock, aus dem ursprünglichen Gewölbe des Fenstergebiets ein niedrigeres Bergland geworden (vgl. Festschrift zum 90jährigen Bestehen, Bild S. 23). Vom Fluchthorn, von der Gemblespitze, von der Spitzen Krone usw. hat man einen prachtvollen Überblick über dieses tiefer liegende Fenstergebiet auf die Ötztaler, den jenseitigen Rahmen des Fensters. Durch die Abtragung ist hier das erzeugt worden, was wir als Reliefumkehr bezeichnen: Die ursprünglich tiefliegenden Gebiete (wie die Silvretta-Deckenscholle) ragen im Relief heraus, die ursprünglich hochstehenden Gebiete (wie die Aufwölbung der penninischen und unterostalpinen Decke im Fenstergebiet) sind stark abgetragen und stehen morphologisch tiefer.

Im Kern des Fenstergebiets ist die Schichtfolge der penninischen Decke entblößt. Sie besteht aus sog. Bündener Schiefer, eine Schichtserie aus z. T. einförmig grauen oder bunten, glatten oder feinsandigen Tonschiefern, dünntafeligen, feinkörnigen Sandsteinen, feinsandigen Kalken oder Kalkschiefern, die, wenn sie besonders dünnblättrig sind, als Kalkphyllite bezeichnet werden. Eingeschaltet finden sich verschieferte Eruptivgesteine (Diabasschiefer oder Grünschiefer). Die Kalk-

<p>internationale Damen- und Herrenmoden</p> <p>Knörr & Räuber</p>	<p><u>Damenabteilung</u> Brückenstraße 2</p> <p><u>Herrenabteilung</u> Brückenstraße 35 Hauptstraße 79</p>
---	--

<p>Wenn Geld gebraucht wird viel oder wenig Geld: Vertrauenssache!</p>	<p>Handels- und Gewerbebank</p>
<p>Sparen macht unabhängig</p>	
<p>Hauptstraße 46 mit großem Parkhof</p>	
<p>Zweigstellen:</p>	
<p>Menglerbau</p>	<p>Neuenheim-Marktplatz</p>
<p>Kornmarkt</p>	
<p>Rohrbach-Markt (neben der Post)</p>	

schiefer, die den Piz Roz aufbauen, zählen nach CADISCH zu den obersten Schichten der penninischen Decke.

Die sie überlagernde unterostalpine Decke tritt vor allem am Westrand des Engadiner Fensters heraus (vgl. Abb. 2). Ihre Basis besteht aus kristallinen Gesteinen (Ortho-, Para- und Mischgneise sowie Amphibolite), darüber folgt eine Reihe von Sedimentgesteinen die altersmäßig vom Ausgang des Erdaltertums (Perm) über das gesamte Erdmittelalter (Trias, Jura, Kreide) bis in den Beginn der Erdneuzeit (Alttertiär) hineinreichen. Es sind die Gesteine (vor allem Kalksandsteine und Phyllite) die die Höhenzüge auf der Ostseite des Fimbertals aufbauen, vom Piz Davo Sassé über den Calcuogns, Piz Mottana, Piz Davo Lais, Piz Laver und Piz Tasna. Sie bilden den Untergrund des oberen Fimbertals, des Breiten Wassers und des Val Urschai und bauen die Breite Krone und den anschließenden Grat über Bischofsspitze und Piz Faschalba bis zum Futschöllpaß auf. Auch Piz Nair, Piz Minschun und Piz Clünas gehören der unterostalpinen Decke an. Steil, mit Neigungen bis zu 40 Grad und mehr, taucht die unterostalpine Decke nach Westen unter die kristalline Silvretta (vgl. Festschr. zum 90jährigen Bestehen Bild S. 26), um jenseits im Rätikon wieder an der Oberfläche zu erscheinen.

Die Umgebung der Heidelberger Hütte

Das Fimbertal markiert die Grenze zwischen der kristallinen Silvretta und dem Schieferaufbruch des Engadiner Fensters und bietet daher eine reiche Fülle von Möglichkeiten, das über den Bau beider Gebiete Gesagte im Gelände zu betrachten und zu studieren.

Es soll hier nicht alles wiederholt werden, was in der Festschrift zum 90-jährigen Bestehen im einzelnen über Bau und Landschaftsgestalt des Fimbertales ausgeführt wurde. Die nachfolgenden Bilder wollen nur zur Beobachtung anregen und zeigen, wie wichtige Einzelheiten der mehr oder minder theoretischen Darstellung vom Aufbau unseres Gebietes in der Natur in Erscheinung treten.

Abbildung 3 zeigt einen Blick vom Piz Faschalba aus auf die Spitze Krone und ihren gegen das Breite Wasser hinunterziehenden Westgrat. Nirgends zeigt sich die Überschiebungsfäche (punktierter Linie) zwischen dem Schiefersockel, der zur unterostalpinen Decke gehört, und dem Kristallin des Gipfelaufbaus, der zur oberostalpinen Decke zählt und ein randliches Reststück der Silvretta-Decke darstellt, so deutlich ab wie hier. Es ist für den Geologen wie für den geologisch interessierten Laien das eindrucksvollste Bild einer Überschiebungsfäche, das man sich nur denken kann, und man hat es bei der landschaftlich reizvollen und leichten Gratwanderung vom Kronenjoch bis zum Futschölpaß stets vor Augen.

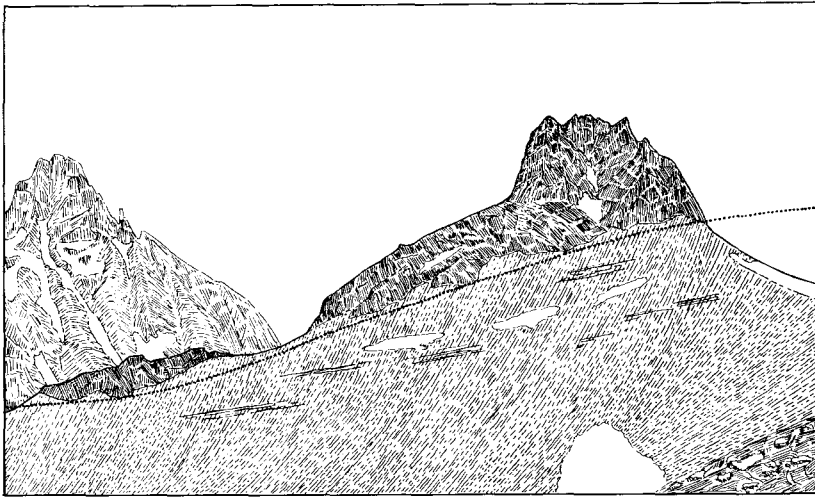


Abb. 3 Blick auf die Spitze Krone vom Piz Faschalba. Die punktierte Linie bezeichnet die Überschiebungsfläche zwischen Silvretta-Decke und unterostalpinen Decke. Im Hintergrund das Fluchthorn.

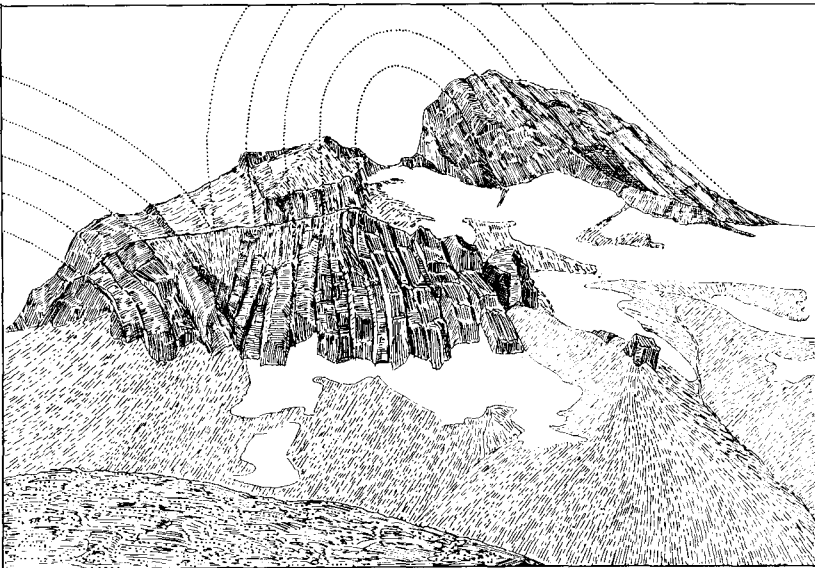


Abb. 4 Blick von der Moräne der Vadret Davo Diou auf die Breite Krone. Beispiel eines aufgebroschenen Faltengebölbes

Es wurde oben darauf hingewiesen, daß eine Überschiebungsdecke während des Vorschubs in sich selbst verfallen werden kann. Auch dafür bietet unser Gebiet ein ausgezeichnetes Beispiel. Auf die Kleinfaltungen an den Wänden des Piz Tasna und der Breiten Krone wurde bereits hingewiesen. Ein riesenhaftes, durch Abtragung aufgebrochenes Faltengebölbe zeigt sich jedoch, wenn wir von den Moränen am Rande des Talkessels Davo Diou hinaufschauen zur Breiten Krone und ihrem Vorbau (Abb. 4). Die Richtung der Schichten zeigt uns, daß der Bergkörper der Breiten Krone der Rest des aufsteigenden Schenkels eines großen Sattelgebölbes ist, dessen absteigender Schenkel im Vorbau der Breiten Krone sichtbar wird. Hier biegen die Schichten in einer scharfen Knickfalte um und steigen zu einem zweiten, ebenfalls aufgebrochenen Sattelgebölbe wieder auf, dessen absteigenden Schenkel wir jenseits der Fuorcla Tasna im Laverkamm zu suchen haben.

Ein besonders schönes Beispiel von Überschiebung und Faltung bietet die Stammerspitze im Blick vom Piz Mottana (Abb. 5). Den Sockel des Berges bis zu einem im Bild klar heraustretenden Felsband bilden Kalkschiefer, die ihrem geologischen Alter nach dem mittleren und oberen Jura angehören. Der Gipfelaufbau aber ist der überschobene Kopf einer liegenden Falte.

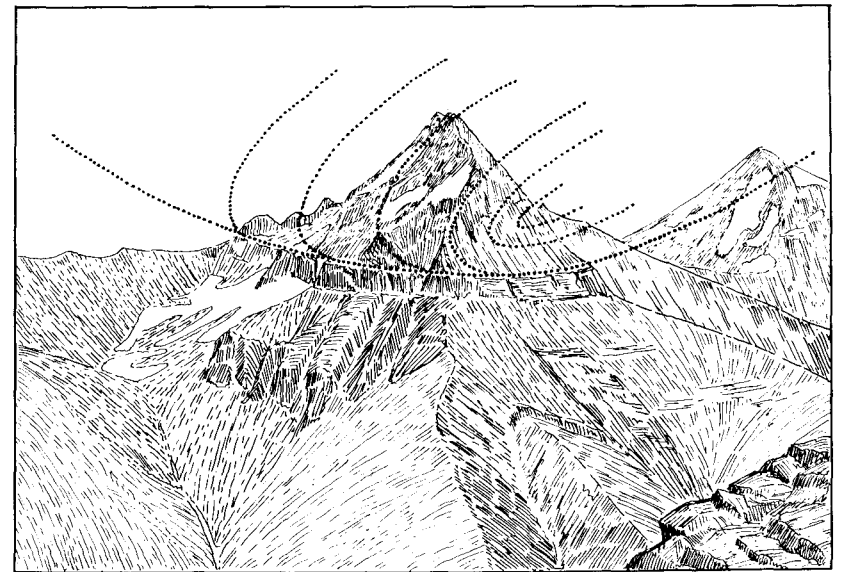


Abb. 5 Blick vom Piz Mottana auf die Stammerspitze. Im Hintergrund der Hohe Mutler. Beispiel des überschobenen Kopfs einer liegenden Falte.

BUCHDRUCK

OFFSETDRUCK

BUCHBINDEREI

DRUCKEREI KELLER KG

HEIDELBERG-KIRCHHEIM

SCHWETZINGER STRASSE 89

POSTFACH 411

TELEFON (06221) **32161**

den Falte, der aus älteren Sedimenten des Erdmittelalters aufgebaut ist (Triasdolomit, Rhätsandstein, Schichten des unteren Jura).

So vermag unser Gebiet dem aufmerksamen Bergsteiger und Bergwanderer viele grundlegende Erscheinungen des Bewegungsmechanismus bei der Entstehung der Alpen unmittelbar vor Augen zu führen und manche Bergfahrt in der engeren und weiteren Umgebung der Heidelberger Hütte durch Beobachtungen dieser Art über das rein Bergsteigerische hinaus zu bereichern.

Literatur

- CADISCH, J. Geologie der Schweizer Alpen
Verlag Wepf u. Co. Basel 1953
- KLEBELSBERG, R. v. Geologie von Tirol
- KOBER, L. Bau und Entstehung der Alpen
Verlag Gebrüder Borntraeger Berlin 1953
Verlag Franz Deuticke Wien 1955
- LINIGER, H. Vom Bau der Alpen
Ott-Verlag Thun/München 1958
- SCHAFFER, F. X. Geologie von Österreich
Verlag Franz Deuticke Wien 1951



*In der Natur finden wir, was wir unter Menschen
nicht so oft haben:*

Frieden, Ruhe, Stille.

Walter Goes



Seit über 50 Jahren

Reifen-Breivogel

Autoreifen

sämtl. Größen und Fabrikate

Autozubehör-Großhandel

Runderneuerungen und Besohlungen werden im eigenen Betrieb schnellstens ausgeführt.

Eine große Montagehalle und vollautomatische Montiergeräte sichern Ihnen schnelle und gute Bedienung zu.

HEIDELBERG

Karl-Benz-Str. 3 · Tel. 20345

Wir gratulieren

der Alpenvereins-Sektion Heidelberg zum

100 jährigen Jubiläum

Sporthaus Schuster

8 MÜNCHEN 2 · ROSENSTRASSE 5 · TELEFON (0811) 240124

Der klassische Alpinismus von 1778 bis 1868

Mit der Gründung des deutschen Alpenvereins und seiner Sektionen im Jahre 1869 beginnt die Entwicklung des modernen Alpinismus'. An ihr hat seit 100 Jahren unsere Sektion vollen Anteil. In diesem bedeutungsvollen Jubiläumsjahr erscheint es gerechtfertigt, Rückschau auf die Zeit des klassischen Alpinismus zu halten, in der bergbegeisterte Menschen ohne die uns heute bekannten und selbstverständlichen Hilfsmittel den Alpenraum erforscht und für die nachfolgenden Bergsteigergenerationen erschlossen haben.

Die antiken und zum großen Teil auch noch die eingeborenen Völker außereuropäischer Hochgebirge sahen in den Bergen Träger geheimnisvoller Kräfte und machten sie zum Sitz von Gottheiten. Bis tief in das 18. Jahrhundert hinein galt das auch für den größten Teil der Alpen. Im europäischen Raum bildeten sie außerdem einen hinderlichen Wall im Verkehr zwischen Nord und Süd und wurden wegen ihrer Unwegsamkeit in der Regel nur von Kriegsvolk, Kaufleuten und Pilgern an einigermaßen gangbaren Pässen überschritten. Gipfelbesteigungen wurden gemieden, weil die meist in Wolken gehüllten steilen Felszinnen und zerrissenen eisigen Schneefelder nur mit heimlichen Grauen betrachtet und aus Furcht vor Unholden umgangen wurden.

Nicht nur in Berichten, sondern auch in der bildlichen Darstellung spiegelt sich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts diese oft phantastische Auffassung von den Bergen, wie in der gewaltsamen Verzerrung des Schreckhorns durch den Landschaftsmaler Peter Birmann, Basel (1758 — 1844) zum Ausdruck kommt.

Allerdings war schon zu dieser Zeit der Wunsch wach, auf die Gipfel der Berge vorzudringen. Beweis hierfür ist die Erstersteigung des Mont Blanc durch den Genfer Naturforscher Horace Benedikt de Saussure am 3. August 1778. Dieser Tag wird als Beginn des klassischen Alpinismus bezeichnet, auf den sich unser Rückblick beschränken soll.

Der klassische Alpinismus begann ohne jede Erfahrung in der Hochgebirgswelt. Es gab weder geeignete Karten, noch Reiseberichte oder Tourenanweisungen. Deshalb mußte der Anfang mit der Erforschung der Alpen gemacht werden. Da die meisten Gipfel als Ziel einer Bergbesteigung nicht von den bekannten wenigen Durchgangsstraßen erreicht werden konnten, war schon der Anmarsch durch unwegsame Hochtäler und

„Das Schreckhorn“
von Peter Birmann,
Basel 1758 bis 1844



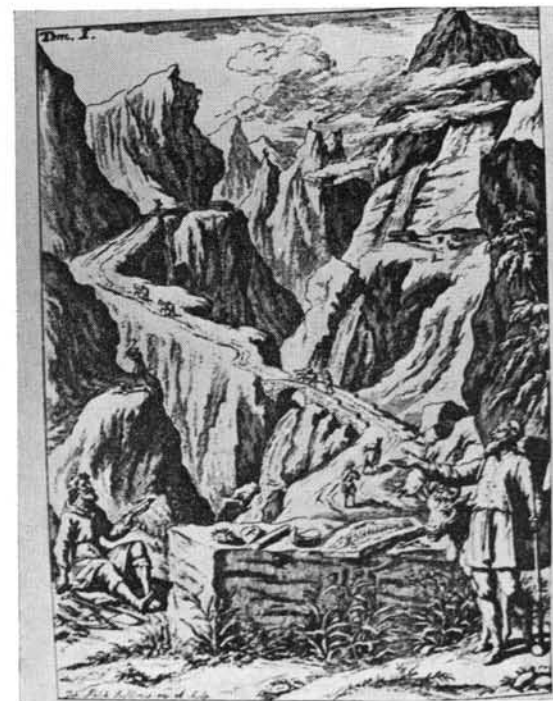
Schluchten eine bedeutungsvolle Leistung. Das Hauptmotiv der Bergsteiger war deshalb bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, der Erschließung der Alpen zu dienen, hierbei alles Wissenswerte zu sammeln und aufzuzeichnen. Die napoleonischen Kriege verhinderten zunächst, daß der von Saussure und anderen Bergsteigern damaliger Zeit gegebene Anstoß eine systematische Erschließung der Alpen eingeleitet hätte. Dazu traten technische Schwierigkeiten und hohe Kosten, von denen man sich heute kaum noch eine richtige Vorstellung machen kann und die den Kreis der Bergsteiger in der Zeit des klassischen Alpinismus naturgemäß klein hielten. Die bergsteigerische Leistung der ersten Pioniere muß daher trotz aller Unbeholfenheit hoch veranschlagt werden.

An der Forschungs- und Erschließungsarbeit in dieser Zeit beteiligten sich fast ausschließlich Fürsten, Geistliche, Universitätsprofessoren und Lehrer

aus den Alpenländern. Für sie entfiel einerseits eine weite Anreise über schlechte Wege und Straßen in das Alpengebiet, andererseits verfügten sie über die für solche Reisen erforderlichen Grundkenntnisse in ihrem Heimatgebiet oder die notwendigen finanziellen Mittel.

Aber auch im Alpenraum gab es zur damaligen Zeit nur wenige Straßen, die eine den Umständen entsprechende schnellere Anreise in ein bestimmtes Berggebiet ermöglichten. Die Paßstraßen waren steil, an vielen Stellen ohne Serpentina angelegt, schmal und oft nicht einmal mit einfachen Fuhrwerken oder Karren zu befahren. Aus Reiseberichten ist zu entnehmen, daß man selbst zu Pferde oder zu Fuß größte Mühe hatte vorwärts zu kommen.

Die Gotthardstraße wurde noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts als Schreckensstraße bezeichnet. Auf der Paßhöhe stand eine Totenkapelle mit den Gebeinen der hier verunglückten Reisenden. Namentlich der oft bildlich dargestellte Weg über die Teufelsbrücke und durch die Schöllenschlucht flößte den Touristen Grauen ein. Es ging von Mund zu Mund, wie oft bepaktete Saumtiere mit den Reisenden oder ihren Treibern in die



Straße über die
Teufelsbrücke zum
Gotthard, Johann
Melchior Füssli,
Zürich 1677 bis 1736

Auf der Stilfserjochstraße, von Eberhardt Quirin für die Ortlernummer der Leipziger Illustrierten Zeitung, August 1890



Reußschlucht hinabgestürzt seien. Die erste Postkutsche, die über den Gottthard fuhr, wurde von 78 Männern begleitet, die sie jeweils an den unbefahrbaren Stellen auseinandernehmen und ein gutes Stück des Weges tragen mußten.

Auch die berühmte Brennerstraße, auf der die Römer und viele deutsche Kaiser die Alpen überschritten hatten, war ein recht bescheidener Fahr- und Saumweg, der erst nach Ausbau der Simplonstrasse durch Napoleon etwas besser hergerichtet wurde. Vielfach waren bekannte Paßstraßen, wie die Stilfserjochstraße bis in die 90. Jahre des vorigen Jahrhunderts so schmal, daß die Pferde an Fuhrwerke hintereinander angespannt werden mußten, wie die Zeichnung von Quirin in der Leipziger Illustrierten Zeitung von 1890 erkennen läßt. Die vom Hauptverkehr abliegenden Straßen waren eigentlich nur Wege oder Saumpfade, die ihren mittelalterlichen Zustand

bis Ende des 19. Jahrhunderts nicht veränderten, weil kein Geld für eine ordentliche Instandsetzung, geschweige denn für einen verkehrsgerechten Ausbau zur Verfügung stand. Der Tourist zur Zeit des klassischen Alpinismus mußte sich daher mit viel Enthusiasmus mit seinem Gepäck meistens zu Fuß von weither zu einer Gipfelbesteigung auf den Weg machen.

Mit nennenswerten Bahnverbindungen konnte der Tourist im Alpenraum bis 1869 nicht rechnen. Der Ausbau der Eisenbahnen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts außerhalb der Alpen gestattete lediglich eine schnellere Anreise von weiterher. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts und zum Teil noch lange danach war das Hauptverkehrsmittel auf belebteren Alpenstraßen die mit Pferden bespannte langsame Ordinari-post oder schnellere Extrapost. Die Postfahrzeuge waren anfangs nach Zeugnissen der Reisenden alles andere als bequem. Für die Fahrgäste hing oft nur ein plumper Kasten ohne Dach und Türen mit wenigen Sitzplätzen zwischen übermannshohen Rädern. Das Fahrzeug konnte nur mit einer Leiter bestiegen werden. Zum Schutze gegen die Witterung wurden diese Fahrzeuge später mit Wachstuch überdacht um an Gewicht zu sparen. Nur die Schweiz verbesserte zur Förderung des Touristenverkehrs ihre Postfahrzeuge seit Mitte des vorigen Jahrhundert.



Alpentour auf die Königsalpe bei Kreuth 1830
H. A. Eckert, Würzburg 1807 bis 1840



Hospiz auf der Grimsel 1860 — unbekannter Künstler

Pünktlichkeit war bei der Post unbekannt. In den wenigen Fahrplänen waren nur der Tag und die Tageszeit von Ankunft und Abfahrt angegeben. Aber auch diese Zeiten wurden von den Postkutschern oft verbummelt. Wenn man sich auch meistens hierauf eingestellt hatte, so kam es doch nicht selten wegen solcher Unannehmlichkeiten zu Beschimpfungen und Schlägereien zwischen den Fahrgästen und Postkutschern. Beweis hierfür sind alte Postordnungen, die derartige Auseinandersetzungen ausdrücklich verboten haben.

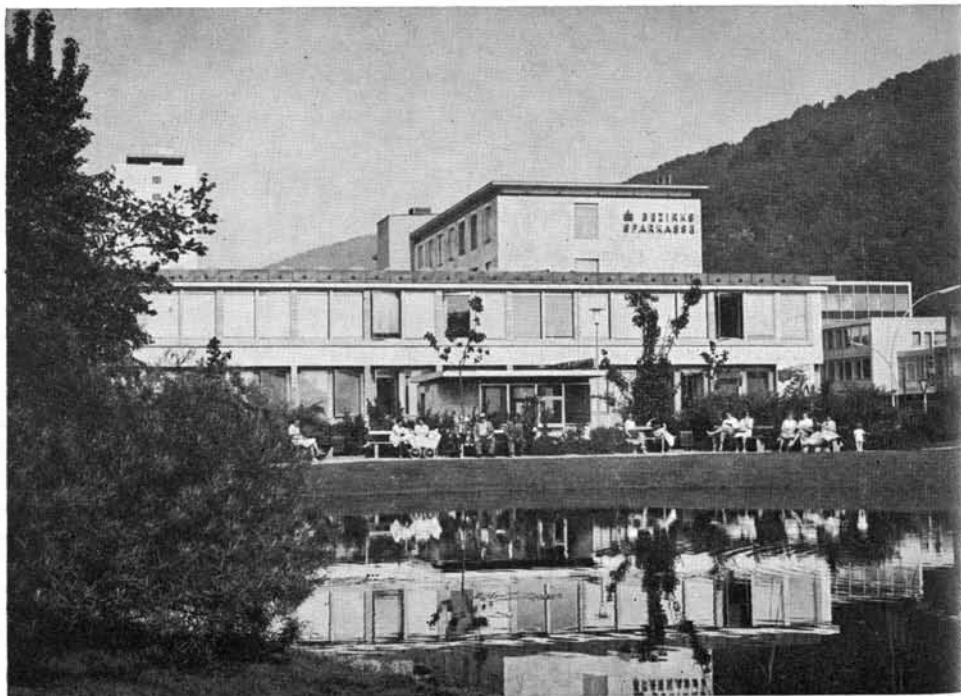
Trotz der technischen Unvollkommenheit der Postfahrzeuge waren besonders die Schweizer Alpenposten wegen der „hohen Geschwindigkeiten“ bei Talfahrten auf den schmalen steilen Alpenstraßen vielfach von den Reisenden gefürchtet. Es ging Sommer wie Winter immer im Galopp bergab. Unfälle waren deshalb unvermeidlich. So berichtet der bayrische Schriftsteller Karl Stieler noch für das Ende des 19. Jahrhunderts, daß die bayrischen Post- und Stellwagen „ihre bestimmten Plätzchen“ hatten, an denen sie ihre Insassen mehr oder weniger unsaft zur Erde beförderten. Es sei an dieser Stelle erwähnt, daß die erste Bergbahn mit Zahnradantrieb erst im Jahre 1871 auf die Rigi eröffnet wurde und für damalige Zeit eine Sensation war.

Neben dem Wagen bediente man sich in der Zeit des klassischen Alpinismus nicht selten des Pferdes oder Maultieres, um einen Anstieg zu erleichtern. Auch die Sänfte wurde auf Bergreisen häufig benutzt.

Alle Unannehmlichkeiten einer Postreise wurden nach Zeugnissen der ersten Alpentouristen in der Regel noch von den miserablen Unterkünften übertroffen. Heizbare Zimmer in Gasthäusern waren unbekannt. Klagen über schlechte Betten, unreines Bettzeug, Ungeziefer, schlechtes Essen und ungenießbare Getränke bei enorm hohen Preisen waren an der Tagesordnung. Dagegen wurden die Hospize auf den Alpenpässen fast von allen Reisenden gelobt. Sie pflegten darüberhinaus schon eine Art alpinen Rettungsnotdienst. Hierzu ging von jedem Hospiz am Abend ein Pater mit einer Anzahl von Knechten eine Strecke talab, um verirrt oder erschöpften Wanderern zu helfen. Besonders bekannt und besucht waren



Besteigung des Finsteraarhorns, 1829
Martin Disteli, 1802
bis 1844



BEZIRKSSPARKASSE HEIDELBERG

verbunden mit allen Bevölkerungs- und Wirtschaftskreisen

Qualitätsbiere und alkoholfreie Getränke
führender Hersteller zu Großhandelspreisen

Einzigartiges Sortiment in Natur- und
Spitzenweinen renommierter Weingüter
aus allen Anbaugebieten
zu Original-Bezugsbedingungen



GETRÄNKEMARKT
Adckermann

Heiligeiststraße 5 · Telefon 23177

die Hospize am Mont Cenis, Gotthard, St. Bernhard und der Grimsel. Mit zunehmendem Verkehr wurden sie allerdings durch die in ihrer Nähe errichteten Gasthäuser bedeutungslos oder selbst zu Gasthäusern.

In höheren Berglagen waren die Bergwanderer oder Bergsteiger ausschließlich auf die Unterkunft in einfachen Alpen- oder Sennhütten angewiesen. Hier fehlte es jedoch immer am Allernötigsten, so daß jedem Touristen empfohlen wurde, allen Reisebedarf insbesondere auch die Verpflegung mitzunehmen. Im Jahre 1807 schreibt der Reiseschriftsteller F. Huber aus der Schweiz über eine Säntisbesteigung: „Wer bei den schmutzigen Sennen ißt und trinkt, darf keineswegs zum Ekel geneigt sein.“

Nur wenige fanden derartige Unannehmlichkeiten in Unterbringung und Verpflegung als anregendes Abenteuer amüsant oder gegenüber dem bürgerlichen Wohlleben erstrebenswert. Hier lobte man voll Überschwang das einfache Mittagessen aus Wasser und Brot und fand eine Unterkunft in spaltenreicher Sennhütte auf einfachen Heulager genußreich. Erst nach der Gründung des Deutschen Alpenvereins begann der Bau von Unterkunfts- hütten für Bergsteiger, die anfangs allerdings meistens unbewirtschaftet waren.

Ähnlich mangelhaft wie Unterbringung und Verpflegung war die Ausrüstung der ersten Bergsteiger. Zwar wurde schon manche Empfehlung für eine geeignete Kleidung und andere notwendige Hilfsmittel für Bergbe-



Besteigung des Mont Blanc 1778 — Deroy Paris wahrscheinlich 1780

Kletterei am Finsteraarhorn 1830
 Franz Josef Hugi,
 Grenchen-Solothurn
 1796 bis 1855



steigungen gegeben; man hielt sich jedoch kaum daran. Ganz allgemein wurde die damals übliche, modische städtische Kleidung mit wenig Abänderungen getragen. Die erste Frau, Mlle d' Angevillle hat den Mont Blanc mit Reifrock bestiegen.

Das Schuhzeug war zum Teil mangelhaft. Man konnte sich jedoch bei den ersten Bergführern auch starke mit Nägeln beschlagene Schuhe leihen. Sie stellten vielfach auch für Touren in Schnee und Eis die damals schon bekannten Steigeisen, Schneereifen und Schneeschuhe. Das Seil als Hilfsmittel bei Überquerung von Gletschern wurde auch schon, jedoch nur von den vorausgehenden Führern benutzt. Die nachfolgenden Touristen blieben ungesichert. Sie sollten in der Spur der Führer bleiben. Der Tourist bediente sich ganz allgemein bei Bergtouren langer Bergstöcke, um sich zu stützen, Bäche und Spalten zu überspringen. Bei Hochtouren wurden auch

Leitern mitgenommen, mit denen sowohl Steilhänge überstiegen, als auch Spalten und Bäche überbrückt wurden. Aus der Schilderung von Zeitgenossen wissen wir, daß Küchenbeile und Hacken zum Stufenschlagen im Eis verwendet wurden. Der Rucksack war noch unbekannt. Die notwendigen Reiseutensilien trug man in einem Ranzen. Fernrohr und Barometer fehlten selten. Schließlich war das Zelt schon Ende des 18. Jahrhunderts bei größeren Bergtouren im Gebrauch. Begüterte Herren ließen sich sogar ein Bett nachtragen. Ängstliche Gemüter bewaffneten sich sogar, vielleicht nicht ganz zu Unrecht bei der teilweisen Unsicherheit in den Bergen und Herbergen.

Trotz der heute unbegreiflich mangelhaften Ausrüstung glückten den Bergsteigern des klassischen Alpinismus viele schwierige Hochtouren. Man rüstete sich allerdings bei größeren Unternehmen wie heute bei Expeditionen mit mannigfachen Gepäck aus, nahm Führer und Träger und bildete, wie viele zeitgenössische Darstellungen zeigen, eine ganze Karavane.

Wenn von Führern gesprochen wird, so darf hier kein Vergleich mit dem heutigen Bergführerwesen angestellt werden. Der uns heute bekannte Bergführerberuf hat sich erst seit Beginn des modernen Alpinismus entwickelt. In der Zeit des klassischen Alpinismus mußte man sich der mehr oder we-



Erstersteigung des Großvenedigers 1841 — Beilage zur Beschreibung von Kürsinger und Dr. Spitaler, Innsbruck 1843

Beisteigung des
Mont Blanc
Lithographie von
Mc Lean London
1853



niger ortskundigen ansässigen Bergbewohner bedienen. Es kam dann allerdings nicht selten vor, daß diese Führer die Gebiete gar nicht kannten, durch die sie die sich ihnen anvertrauenden Touristen führen wollten. Auch Jäger und mit den Hochgebirgsregionen vertrautere Hirten waren nicht viel zuverlässiger, so daß manche Bergtour an diesem Mangel scheiterte. Oft befahl die Führer nahe vor dem Ziel solche Angst, daß sie fluchtartig umkehrten und ihre Herren im Stich ließen. Als dann die ersten Bergsteiger bei wiederholten Hochtouren Erfahrungen sammelten und auch besser Bescheid wußten, spielten die Führer nur noch eine untergeordnete Rolle als Träger. Gerade wegen dieser Mängel hat sich schon in der Zeit des klassischen Alpinismus das führerlose Gehen im Hochgebirge ausgebildet.

Da das Bergsteigen in der Schweiz früher als in den Ostalpen in Gang kam, hatte sich hier verhältnismäßig früh ein geeigneterer Führerstand gebildet.

In den Ostalpen hingegen wurde zur gleichen Zeit viel über den Führermangel geklagt. Hacquet der Ende des 18. Jahrhunderts zu den Erforschern des östlichen Alpenraums zählt, bemerkt in seinen Erfahrungsberichten, daß Wilddiebe die besten Begleiter seien. Denn sie wissen, sich in der größten Gefahr herauszuhelfen, sind unermüdet, abgehärtet, können große Lasten tragen, kennen alle Schlupfwinkel des Gebirges und man ist sicher, daß man bei ihnen nicht verhungert.

Ein weiteres Übel, das in der guten alten Zeit das Reisen ganz allgemein und in den in viele Länder geteilten Alpengebieten lästig machte, waren die fortgesetzten Wegmauten über kleinste Straßenstrecken und Brücken. Man fragte sich vergeblich, warum diese Mauten nicht gleich beim Postgeld eingezogen werden konnten. Dazu kam die kleinlichste Zollkontrolle. Die Schweiz übte diese Kontrolle nicht allzu streng. Österreich hingegen genoß in dieser Hinsicht einen übelen Ruf. Man wühlte hier nicht nur stundenlang im Gepäck, sondern führte auch Leibesvisitationen durch. Schließlich krönte alles Ungemach nach übereinstimmenden Berichten der Reisenden in damaliger Zeit die Paßpolizei. Ohne Paß konnte man überhaupt nicht reisen. Außerdem brauchte man noch zahllose andere Passierscheine, ohne die man umkehren oder einen anderen Weg nehmen mußte. Vielerorts waren Aufenthaltsgenehmigungen erforderlich, wenn man keine Unannehmlichkeiten haben wollte. Bei allen Paß-, Passierscheinanträgen und Kontrollen befließigten sich die Hüter der Paß- und Zollordnungen den Reisenden und Wanderern gegenüber eines besonders barschen und groben Tones. Bei Beschwerden hierüber lief man Gefahr, ganz abgewiesen zu werden.

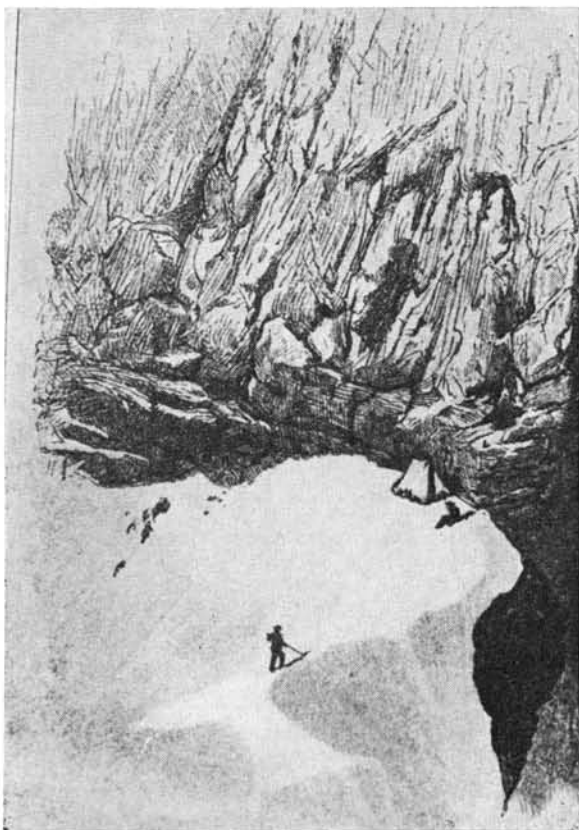
Bei diesen Schwierigkeiten des Reisens in der Zeit des klassischen Alpinismus wie den schlechten Straßen und Wegen, den unbequemen Verkehrsmitteln, der schlechten Unterbringung und Verpflegung bei hohen Preisen, der mangelhaften Ausrüstung, den fehlenden Karten und Führern, und schließlich den Schikanen bei Maut, Paß und Zoll nimmt es Wunder, daß dennoch die namhaftesten Gipfel der Alpen bis 1869 ein oder mehrmals bestiegen waren. Ohne die Namen der einzelnen Bergsteiger zu nennen gelang es, nach der Erstersteigung des Mont Blanc im Jahre 1778 beispielsweise folgende Gipfel zu bezwingen:

- 1800 Großglockner (3798 m) und großes Wiesbachorn (3570 m)
- 1811 Jungfrau (4166 m), 1812 Finsteraarhorn (4235 m),
- 1820 Zumsteinspitze (4533 m), 1834 Dachstein (2992 m),
- 1836 Habicht (3280 m), 1841 Großvenediger (3660 m).

In den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts, in denen die Anreise zu den Alpengebieten durch Eisenbahnen verbessert war, traten die Engländer als

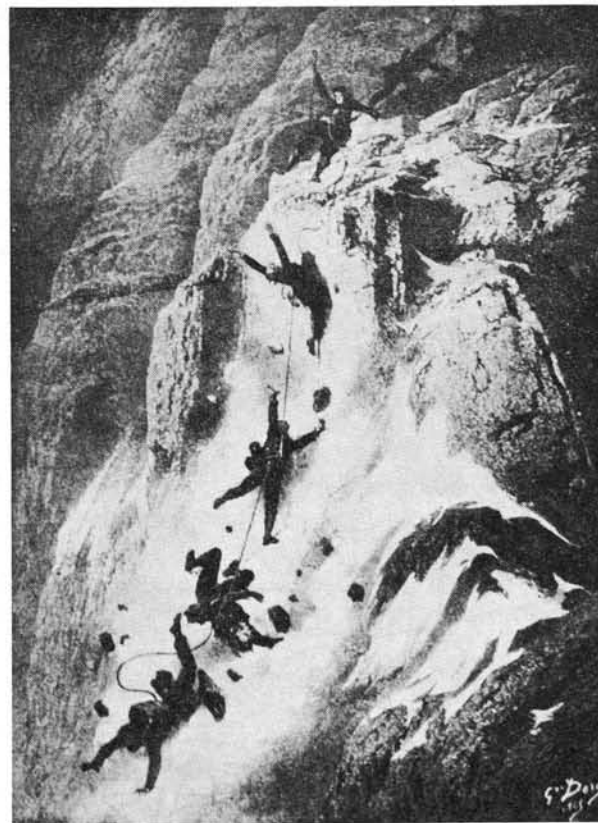
Hochtouristen auf den Plan und eroberten nun schon aus sportlichem Ehrgeiz viele noch nicht bestiegenen Gipfel der Ost- und Westalpen. Die Zeit des klassischen Alpinismus findet Abschluß und Krönung mit der Erstbesteigung des Matterhorns durch den Engländer E. Whymper mit seinen sechs Gefährten Croz, Douglas, Hudson, Hadow, Vater und Sohn Taugwalder.

Kein Gipfel der Alpen hat eine gleich dramatische Ersteigungsgeschichte wie das Matterhorn. Der Gipfel wurde nahezu 5 Jahre mit Ersteigungsversuchen bestürmt. Am 14. Juli 1865 fiel dann endlich die Entscheidung. Nach einem Biwak in 3298 m Höhe betrat Whymper am Mittag dieses Tages den Gipfel mit dem Führer Croz. Die übrigen Gefährten folgten 10 Minuten später. Nachdem man eine Stunde am Gipfel geweilt hatte, wurde der Abstieg mit größter Sorgfalt begonnen. Alle waren mit dem Seil in Abständen



Das erste Biwak im Zelt am Matterhorn, gezeichnet von Eduard Whymper 1865

Absturz am Matterhorn 1865 gemalt von Gustave Doré Paris



von ca. 7 Metern verbunden. Es bewegte sich immer nur einer, während die anderen standen und sicherten. Die Schwierigkeiten an der Unglücksstelle bestanden nicht in der Neigung, sondern in der Vereisung der Felsen. Hadow glitt aus und fiel auf Groz, wodurch auch Hudson und Douglas aus ihren Stellungen gerissen wurden. Das Seil riß zwischen Taugwalder und Douglas, und die vier Unglücklichen fielen etwa 1300 m tief auf den Matterhorngletscher hinab. Soweit aus dem Bericht von Whymper. So begeistert die sieben Bergsteiger auf dem Gipfel über ihren langerkämpften Erfolg waren, so tragisch endete die wohl bedeutendste Erstersteigung in der Zeit des klassischen Alpinismus.

Selten hat ein alpiner Unglücksfall und eine Erstersteigung so weltweite Beachtung gefunden, wie die Bezwingung des Matterhorns und die Tragödie des Abstiegs. Sie ist auch heute in der Zeit des modernen Alpinismus

nicht vergessen und bleibt als bedeutende Leistung anerkannt, obwohl sich zur Zeit bei gutem Wetter mitunter über 100 Bergsteiger am Matterhorn bewegen und der stolze Berg an schwierigster Stelle im Alleingang bezwungen wurde.

Schaut man heute auf die zum Teil für uns als unbeholfen empfundene Arbeit des klassischen Alpinismus zurück, so bleibt sein unverkennbares Verdienst, Pionierarbeit für die nachfolgenden Bergsteiger geleistet zu haben, auf die der moderne Alpinismus seit Gründung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, des Schweizer Alpenclubs und anderer Bergsteigerverbindungen und Skivereine aufbauen konnten.

Dr. Eginhart Krause

Literaturverzeichnis

Die Abbildungen sind dem Werk „Der Alpinismus in Bildern“ von Alfred Steinitzer, München, 1913 erschienen im Verlag von R. Piper & Co München entnommen.

Alpenreisen und Bergbesteigungen im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Dr. A. Dreyer in Zeitschrift des D. u. Ö. Alpenvereins 1914.



*Der Sieg über sich selbst ist mehr als der
über Gletscher und Felsen.*

Auf der Höhe werden die Wege nicht leichter.

Walter Goes

Herausgeber: Deutscher Alpenverein, Sektion Heidelberg 1869 e. V. — Anzeigen, Druck und Verlag: Druckerei Keller KG, 69 Heidelberg 1, Schwetzingener Straße 89, Postfach 411.

WIR FERTIGEN:

Laboreinrichtungen für Industrie und Forschung

Gasabzüge in höchster Präzision
in Holz und Stahl

Isotopenabzüge

Labortische einfach und doppelt

Wägetische

Titriertische

Labortischplatten in Holz (Cambala Teak),
Kunststoff, und in säurefesten Fliesen
nach eigenem Verfahren

Fotolabors in PVC und PPH

Beim Ausbau Ihres Labors gehen wir
auf jeden Wunsch ein



LABORBAU GRITTMANN

69 HEIDELBERG - PFAFFENGRUND

Friedrich-Schott-Straße 4 - Telefon (06221) 73488

18069 30023
VA



Zum Hüttenabend oder „après-ski“,
zur Rast auf halber oder ganzer Höh,
unterwegs und zu Hause:
für sportliche Menschen empfiehlt sich
LIBELLA-Fruchtsaftgetränk
als natürliche Erfrischung, anregend, belebend,
aber nicht aufputschend.
LIBELLA, mit dem Saft sonnengereifter
Orangen und Zitronen,
ist außerdem eine ideale Mischgrundlage
für Cocktails und long-drinks.
Auch in Österreich überall erhältlich.



Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000275291

